

Historisch-Kritische Anmerkungen zu einem marxistischen Wörterbuch

Philippe Kellermann

Seitdem 1994 der erste Band des *Historisch-Kritischen Wörterbuch des Marxismus* erschien, hat sich dieses mehrere tausend Seiten starke und bisher insgesamt 8 Bände (Band 6 und 7 erschienen in jeweils zwei Teilbänden) umfassende Nachschlagewerk – zu Recht – zu einem Standardwerk der Forschung etabliert. Angetreten ist das *HKWM* mit dem Anspruch – so das *Vorwort* im Ersten Band, sich um die „kritische (und selbstkritische) Auswertung historischer Erfahrungen“ (*HKWM* 1, IIf.) zu kümmern und um ein Wissen (den Marxismus) zugänglich zu machen – „mit seinen Einsichten und Blindheiten, seinen Anmaßungen und Erfahrungen, seinen widerlegten Annahmen und unerledigten Potenzialen“ (ebd.II). Im Folgenden soll dieser Anspruch beim Wort genommen werden und anhand einiger ausgewählter Stichwörter überprüft werden. Untersucht werden diese mit Fokus auf die Auseinandersetzung zwischen Marx und Engels mit dem Anarchismus, wobei ich auf bestehende Leerstellen und (meines Erachtens) falsche Suggestionen und Darstellungen hinweisen möchte.

***Entrismus* (HKWM 3, 506-512)**

Ich beginne kleinlich. Zum Stichwort *Entrismus* heißt es einleitend: „Der Begriff E[ntrismus] (...) steht für das als Taktik im Parteaufbau verstandene organisierte Eintreten/Hineingehen minoritärer kommunistischer Gruppen/Kader in bestehende hegemoniale (reformistische) Arbeiterparteien mit dem Ziel der Gewinnung eines bedeutenden Teils dieser Parteien für das eigene politische Programm und/oder der Spaltung dieser Parteien. Historische Verbindungslinien lassen sich von Konzepten und Praxen der Verschwörerzirkel und Geheimgesellschaften aus der Zeit der Französischen Revolution (...) über die Anfänge der Arbeiterbewegung (Blanquismus) und von der Haltung der Anarchisten gegenüber der IAA (MEW 18, 2-51) bis hin zu MARX' Auffassung von der Rolle der Kommunisten in der demokratischen Bewegung, bzw. Partei (MEW 4, 474) (...) ziehen“ (*HKWM* 3, 506). Auf den ersten Blick scheint die Darstellung recht neutral, findet sich doch kein explizit negatives Urteil über die ‚Haltung der Anarchisten‘. Näheres Hinsehen zeigt jedoch, dass hinter dieser kurzen Passage ein äußerst problematisches Bild der historischen Begebenheiten steht. Denn a.) ist von

den Anarchisten die Rede, wo doch eigentlich nur die sich um Bakunin gruppierende *Allianz* gemeint ist; b.) wird dadurch suggeriert, dass *die* Anarchisten der *Internationale* gegenüberstanden, also kein wirklicher Teil derselben gewesen seien. Hierzu ist kritisch anzumerken: Anarchistische Vorstellungen, wie das Pochen auf eine föderale Organisationsform und das (weitgehende) Desinteresse an der Eroberung des Staates seit ihrer Gründung in der *Internationale* äußerst präsent. Gerade deshalb konnte Bakunin in so schneller Zeit in der *Internationale* einen deutlichen Einfluss erlangen, während Marx ab dem Moment, an dem er sich entschied *seine* politischen Positionen für die *Internationale* als verbindlich festzulegen (Londoner Konferenz 1871) und damit mit der ganzen bisherigen Tradition der *Internationale* brach selbst dem Großteil ihrer Mitglieder vereinsamt *gegenüberstand*. Schließlich wird c.) im Stichwort ohne jeden Kommentar auf MEW 18, 5-21 verwiesen und so der sich dort befindliche Text (*Die angeblichen Spaltungen in der Internationale*) als korrekte Darstellung der historischen Ereignisse behauptet. Für einen undogmatischen Sozialisten wie Fritz Brupbacher hingegen war schon 1913 klar, dass die „ganze Broschüre ein Sammelsurium von Irrtümern“ sei und es einen nur wundern könne, „wie man so viele Irrtümer erfinden konnte“ (Brupbacher 1913, 130). Der im Vorwort geäußerte Anspruch des *HKWM*, „Ariadnefäden zur Orientierungshilfe in den Labyrinthen der Literatur“ zu geben wird an dieser Stelle alles andere als eingelöst, führt die angebotene ‚Orientierungshilfe‘ doch nur in tiefstes parteiisches Dunkel. Das für die Geschichte der Auseinandersetzung zwischen Marx und Bakunin wichtige Buch Brupbachers, wird in den bisher erschienen Bänden des *HKWM* (nach den Angaben in den Registern) im Übrigen kein einziges Mal erwähnt. Dies ist erstaunlich kann man auf das Buch von Brupbacher doch leicht stoßen. Zum Beispiel bei einer halbwegs genauen Lektüre von Mehrings berühmter Marx-Biographie, wo dieser auf Brupbacher verweist (Mehring 1918, 542f.).

Imperatives Mandat (*HKWM* 6.1, 837-847)

Dem unkritischen Umgang mit den Marxschen und Engelsschen Texten begegnet der Leser/die Leserin auch beim Stichwort *Imperatives Mandat*, dem ich mich jetzt zuwende. Die Darstellung spannt zu Beginn den Bogen von den Jakobinern, welche das imperative Mandat als Mittel der Politik diskutiert hätten, hin zu Marx und Engels, die „von dem im Vormärz in der Linken allgemeinen Verständnis der Auftragsbindung demokratischer Politik“ ausgegangen seien, was anhand zweier Zitate (MEW 6, 256; MEW 8, 190) belegt zu werden versucht (*HKWM* 6.1, 838). Aus diesen Zitaten geht nun keineswegs eine Befürwortung des imperativen Mandats hervor,

umso erstaunlicher ist die anschließende Passage: „Spezifischer geht MARX in seiner Analyse der Pariser Kommune auf das i[mperative]M[andat] als Element der ›Diktatur des Proletariats‹ ein. Er behandelt es als selbstverständlichen Bestandteil“ (ebd.). Dieses ‚spezifischer‘ soll wohl eine Kontinuität der Marxschen Position suggerieren, was durch den Hinweis auf die ‚Selbstverständlichkeit‘ unterstrichen wird, mit der Marx die Rolle des imperativen Mandats in seiner *Bürgerkriegs*-Schrift behandelt habe. Nun ist hier zweierlei anzumerken: Erstens scheint mir diese Kontinuität der Marxschen Position nicht vorzuliegen. Wo beispielsweise findet sich im *Manifest* ein (positiver) Hinweis auf das imperative Mandat. Und auch in den Organisationen, an denen sich Marx beteiligte, wie z.B. dem *Bund der Kommunisten* hat Marx sich nicht für das imperative Mandat ausgesprochen, sondern verlangte vielmehr „Sondervollmachten“, die ihn ermächtigten „,‘alle Bundesangelegenheiten‘ nach eigenem Gutdünken zu entscheiden“ (Schieder 1991, 39). Zweitens findet sich kein Hinweis auf den besonderen Status, den die *Bürgerkriegs*-Schrift im Marxschen Werk einnimmt. Schon Bakunin hatte ja gemeint, dass Marx in der *Kommune*-Schrift eine taktische Annäherung an den Anarchismus vollzogen habe (vgl. Bakunin 1872a, 839). Ob man dem zustimmen mag oder nicht, ist es doch erstaunlich, dass hier über die kritischen Bemerkungen auch mancher Marxisten einfach hinweggegangen wird, die, wie z.B. der recht zurückhaltende Franz Mehring, immerhin von „einem gewissen Widerspruch“ zwischen den Positionen, die Marx *vor* der Schrift und denen, die er *in* der Schrift vertrat, gesprochen haben (Mehring 1918, 457). Sind nun Marx und Engels auf recht dürftiger und zudem problematischer Quellenbasis als prinzipielle Anhänger des imperativen Mandats eingeführt, folgt ein interessanter Perspektivenwechsel. So heißt es: „MARX und ENGELS waren selbst mit dem Problem des i[mperativen]M[andats] innerhalb der IAA [*Internationale Arbeiter Assoziation*] konfrontiert: Die bakunistische Führung der »Allianz« hatte versucht, mit Hilfe der Bindung ›ihrer‹ Delegierten die Beratungen zu manipulieren. Die IAA nutzte ganz selbstverständlich das i[mperative]M[andat] im Sinne eines verbindlichen, inhaltlichen Auftrags an die Delegierten von seiten der sie entsendeten Gruppen (vgl. den Bericht der Mandatskommission für den Haager Kongress von 1872), wengleich MARX und ENGELS betonten, dass das »i[mperative]M[andat]« des Generalrates sich allein auf die »Allgemeinen Statuten und Verwaltungsverordnungen« (...) beziehe. MARX und ENGELS sahen sich dazu veranlasst, den Versuch der bakunistischen Allianz zu kritisieren, »ein von ihr diktiertes i[mperatives]M[andat]« ([MEW] 18, 373) zu erlangen“ (HKWM 6.1, 838f.). Galt bis hierher das imperative Mandat als radikaldemokratisches Mittel der Unterworfenen, wird es nun auf einmal,

anscheinend weil die Marxsche Strategie dadurch in Frage gestellt wurde, zum ‚Problem‘. Dabei ist es erneut erstaunlich, dass durch und durch polemische Texte von Marx und Engels ohne jede Anmerkung als korrekte Darstellungen der historischen Ereignisse suggeriert werden. Wir reden hier immerhin von der so genannten *Allianzbroschüre*, von der Eduard Bernstein schon 1910 meinte, dass „bekannt“ sei, „welchen tendenziösen Charakter“ die Schrift trage (Bernstein 1910, 5) und von der (anarchistische) Historiker Nettlau sagte, dass „fast jedes Wort dieser Broschüre als unrichtig oder tendenziös nachweisbar“ sei (Nettlau 1914, 244) und man sich nur wundern könne, „wie eine mit solch kaltblütiger Gewissenlosigkeit erhobene Anklage vor die Öffentlichkeit treten konnte“ (ebd.284). Bezeichnenderweise gilt Nettlaus Hinweis, wonach man schon 1873 in James Guillaumes *Mémoire de la Fédération jurasienne* eine „ruhige Darstellung der wirklichen Verhältnisse“ hätte nachlesen können, eine Möglichkeit an der allerdings „alle Geschichtsschreiber des Sozialismus gewissenhaft“ vorübergegangen seien (ebd.244), auch für das *HKWM*: In keinem der Personenregister der bisherigen 7, bzw. 8 erschienenen Bände, wird Guillaume auch nur einmal erwähnt! Im Stichwort *imperatives Mandat* hingegen wird dann an späterer Stelle behauptet, dass die staatssozialistischen Verfassungen und bolschewisierten Parteien sich „eine[r] Variante der bakunistischen Methode der Funktionalisierung des i[mperativen]M[andats] zur Kontrolle der Delegierten durch die Parteiführung“ bedient hätten (*HKWM* 6.1, 842f.)...nun denn. Geradezu irritierend ist es jedenfalls, wenn Marx und Engels als von einer ominösen bakunistischen Allianz bedrohte Vertreter in eine Art Notwehrsituation hineingeschrieben werden, wo doch gerade sie den Haager Kongress (1872) in seiner Zusammensetzung massiv manipuliert hatten. Hätte es nicht vielmehr nahe gelegen, die zu Beginn des Stichwortes gemachte Bemerkung, wonach von „Fürsprechern der bestehenden Herrschaftsverhältnisse das i[mperative]M[andat] immer wieder als ein gefährliches Instrument angegriffen“ wurde (*HKWM* 6.1, 837), auch auf die Reaktion von Marx und Engels gegenüber ihnen nicht genehmen Strömungen (und letztlich der Mehrheit der *Internationale*) anzuwenden? Im *HKWM* aber heißt es nun weiter: „Diese Kritik einer manipulativen Nutzung hat nicht dazu geführt, dass das i[mperative]M[andat] aus der weiteren Geschichte der Arbeiterbewegung verschwunden wäre.“ (ebd.839) Hier darf gefragt werden: Warum auch? Marx’ und Engels’ Meinung waren doch zum Glück niemals für die gesamte Arbeiterbewegung verpflichtend. Weiter im Text: „Die von ENGELS geschätzte ›Parteiplattform‹ der *Socialist Labour Party* der USA postulierte als sechsten von sieben Punkten: »The members of all legislative bodies to be responsible to, and subject to recall by, the constituency.«“ (ebd.839) Ein interessantes Beispiel

für eine Darstellung, die bestimmte Interpretationen nahe legt ohne konkrete Behauptungen machen zu müssen. Denn suggeriert wird, dass die Wertschätzung der ‚Parteiplattform‘ durch Engels im Zusammenhang mit der Rolle des imperativen Mandats innerhalb dieser Organisation steht. Leider wird weder darauf hingewiesen, wo Engels diese Wertschätzung ausdrückt, noch, ob diese Wertschätzung mit der Frage des imperativen Mandats in Zusammenhang steht. Schließlich könnte Engels doch auch *trotz* der Rolle des imperativen Mandats (oder wegen völlig anderer Gründe) der ‚Parteiplattform‘ positiv gegenüberstanden haben. Im Weiteren werden Marx und Engels als kritische Beobachter der „sozialdemokratische[n] Parlamentspraxis“ dargestellt, wobei die angegebenen (MEW-)Quellen und ihre Stichhaltigkeit aus Platzgründen hier nicht diskutiert werden können. Schade ist jedenfalls, dass, wenn an späterer Stelle die „Problematik eines Klassenreduktionismus“ angesprochen wird, „welcher den ›parlamentarischen Kretinismus‹ allein mit dem kleinbürgerlichen Charakter des Personals zu erklären glaubte“ (ebd.841f.), keine direkte Kritik an Marx geäußert wird, obwohl gerade bei ihm dieser Klassenreduktionismus deutlich ausgeprägt ist (vgl. dagegen den strukturellen Erklärungsansatz bei Bakunin 1869, 169f.). Die Ausführungen zu Marx und Engels beschließt der Hinweis auf Engels’ *Einleitung* zur *Bürgerkriegs-Schrift* (1891), wo sich Engels noch einmal „[s]pezifisch zum i[mperativen]M[andat]“ – positiv – äußert (*HKWM* 6.1, 839). Insgesamt wird also der Eindruck erweckt, dass Marx und Engels grundsätzlich immer Befürworter des imperativen Mandats waren und lediglich in einem Fall vor einem Missbrauch desselben warnen mussten. Meine Meinung, dass diese Darstellung nicht zutrifft, möchte ich abschließend noch mit dem Hinweis auf einen Text stützen, der im ganzen Stichwort nicht ausgewertet, nicht einmal erwähnt wird, nämlich: *Die imperativen Mandate auf dem Haager Kongress* von Engels. Dort nun heißt es mit unverkennbarer Herablassung: „Der Verrat, den viele Parlamentsabgeordnete kürzlich gegenüber ihren Wählern begangen haben, hat erneut die alten imperativen Mandate des Mittelalters, die durch die Revolution von 1789 abgeschafft worden waren, in Mode gebracht.“ (MEW 18, 171) Spricht so ein prinzipieller Befürworter des imperativen Mandats? Vor allem wenn man sich vergegenwärtigt was dieser Hinweis auf das ‚Mittelalter‘ bedeutet – gab es doch für Marx und Engels nichts schlimmeres, als alles Vergangene und angeblich Überlebte. Und bezeichnenderweise lobt Engels hier die Französische Revolution dafür den imperativen Mandaten den Graus gemacht zu haben, während polemisch von den „absoluten Bewunderern dieser Mandate“ die Rede ist (ebd.). Im Übrigen ist die kurze Kritik, die Engels an der Form der imperativen Mandate hier äußert, keineswegs nur eine ‚Kritik einer manipulativen Nutzung‘,

sondern – auch wenn Engels selbst meinte keine „Prinzipdiskussion“ führen zu wollen (ebd.) – durchaus grundsätzlich.

Antizipation (HKWM 1, 364-376)

Auch im Stichwort *Antizipation* werden wichtige Texte von Marx und Engels nicht berücksichtigt. Antizipation wird eingangs bestimmt als „allgemeinste Fähigkeit, Zukünftiges vorwegzunehmen, es zielhaft »vor« zu haben“ (HKWM 1, 364). Wir betreten damit auch eines der Felder aus dem sich große Auseinandersetzungen innerhalb der sozialistischen Bewegung(en) abgespielt haben, bzw. abspielen: nämlich die Frage nach der Möglichkeit und Bedeutung der Antizipation von Artikulations- und Organisationsformen in der Gegenwart, die auf die zu erkämpfende freie Gesellschaft hindeuten, bzw. diese (ein Stückweit) vorwegzunehmen versuchen. Marx wird in dem Text recht ausführlich und detailliert abgehandelt. Kritisch wird konstatiert, dass sein „Schweigen zum Problem demokratischer Vermittlung“ sich „als Einfallstor für die Errichtung eines unkontrollierten Staatsmonopolismus in Ökonomie und Politik“ erwiesen habe (ebd.369). Ist aber das Problem von Marx wirklich nur in seinem ‚Schweigen‘ oder nicht vielmehr in dem was er gesagt hat zu finden? Die Konsequenzen von Marx’ politischer Strategie wurden jedenfalls schon von Zeitgenossen in all ihren späteren Konsequenzen prophezeit (vgl. Bakunin 1873a, 341f.). Merkwürdig auch folgender Satz: „Wie eine solche [von Marx vertretene] Produzentendemokratie in Gesellschaften mit hochentwickelter Arbeitsteilung ohne Markt und Staat funktionieren kann, bleibt freilich unklar.“ (HKWM 1, 368) ‚Freilich‘? Hätte nicht eigentlich nichts näher gelegen, als dass Marx dieser in der sozialistischen Bewegung um ihn herum eifrig diskutierten Frage, ein wenig mehr (oder überhaupt) Aufmerksamkeit gewidmet hätte? Kommen wir nun aber zum eigentlich problematischen Punkt des Textes. Auffällig ist, dass sich im ganzen Stichwort nicht ein einziger Verweis auf die Auseinandersetzung in der *Internationale* findet, in der die Frage nach der Antizipation des Zukünftigen eine zentrale Rolle spielte. So postulierte das so genannte *Jurazirkular* – gegen die Marxschen Organisationsvorstellungen gerichtet –, dass es „unmöglich“ sei, das „eine egalitäre und freie Gesellschaft aus einer autoritären Organisation hervorgehen“ könnte (Jurazirkular 1871, 179). Marx und Engels fällt zu dieser zentralen Fragestellung der sozialistischen Strategie nicht mehr ein, als die Position des Zirkulars als „hübsche[s] Projekt der Desorganisation und Entwaffnung der Internationale“ zu denunzieren (MEW 18, 43). Nebenbei: Im Stichwort *Elemente einer neuen Gesellschaft* (HKWM 3, 251-257) wird diese Auseinandersetzung ebenfalls mit keinem

Wort erwähnt. Aber zurück zum *Antizipations*-Text. Hat man diese Auseinandersetzung im Hinterkopf werden zwei weitere Bemerkungen problematisch. So heißt es: „Will man die MARXsche A[ntizipation] nicht als schlechte Utopie preisgeben, muss man zwischen den wechselnden Bildern einer herrschaftsfreien Gesellschaft und der durchgängig in ihnen enthaltenen Orientierung auf »Selbstvergesellschaftung« (...) unterscheiden. Ihre Angelegenheiten in die eigenen Hände zu nehmen, ist unmittelbar handlungsrelevant für jede soziale Bewegung, die über korporatistische Verteilungskämpfe hinausgeht.“ (HKWM 1, 369)

Dem Pochen auf »direkte Aktion«, sprich: des Ansatzes die Angelegenheiten in die eigene Hände zu nehmen, kann man aus anarchistischer Perspektive wohl nur zustimmen, es stellt sich allerdings die Frage, inwieweit man gerade bei Marx eine ‚durchgängige Orientierung auf Selbstvergesellschaftung‘ finden kann. Hat nicht gerade der Marxsche Kurs (die Konstitution von Arbeiterparteien) dazu geführt, dass der sozialen Bewegung ihre Angelegenheiten aus den eigenen Händen genommen wurden? Und wandte sich nicht der Großteil der *Internationale* gerade deshalb gegen Marx, weil sein Zentralisierungsbemühen infolge der Londoner Konferenz (1871) den Sektionen die handlungsrelevante Autonomie beschneidet? So jedenfalls Petra Weber: „Dass sich die Mehrheit der Mitglieder der IAA der Anti-Autoritären Internationale anschloss, war kein offenes Bekenntnis zum Anarchismus, sondern erklärt sich daraus, dass die Übernahme der Marxschen Forderung, zentralisierte Parteien zu bilden, einen vollständigen Bruch mit der bestehenden Arbeiterkultur bedeutet hätte, die durch eine assoziative Gemeinschafts- und Widerstandskultur geprägt war. Durch eine Zentralisierung wäre die Autonomie, die man sich durch die Assoziationen gerade zu sichern hoffte, verlorengegangen.“ (Weber 1989, 168)

Von der ‚Orientierung auf Selbstvergesellschaftung‘ bei Marx haben die Zeitgenossen jedenfalls nicht sonderlich viel mitbekommen. Die zweite problematische Bemerkung: „Unter dem Gesichtspunkt der A[ntizipation] kann die Geschichte der Arbeiterbewegung als Tragödie von Spaltungen und wechselseitigen Blockierungen gelesen werden. Der erste Aderlass erfolgt im Bruch mit den Anarchisten, der die Sozialdemokratie antiherrschaftliche Radikalität kostet.“ (HKWM 1, 370)

Freut man sich auch, dass dem Anarchismus hier eine gewisse positive Bedeutung zugesprochen wird, so muss doch angemerkt werden, dass nicht erst die Sozialdemokratie, sondern allen voran Marx und Engels für diesen Bruch verantwortlich sind. Während für diese der Anarchismus schon in den 1870er Jahren nur noch als der Arbeiterbewegung schädliche „Sektenbewegung“ (MEW 18, 33) galt, wurde der Ausschluss der Anarchisten aus der *Zweiten Internationale* nicht einstimmig gefasst und wurde maßgeblich

durch die eben gerade von Marx und Engels stark beeinflusste deutsche Sozialdemokratie durchgesetzt. Auch im *HKWM* findet sich also die gängige Praxis nicht genehme Positionen einer nicht näher konkretisierten ‚Sozialdemokratie‘ unterzuschieben, während die Frage nach dem Ursprung solcher Positionen bei Marx und Engels unterbleibt. Der Anarchist Rudolf Rocker hat dagegen – im Anschluss an Max Nettlau – darauf verwiesen, dass die deutschen Sozialdemokraten in getreuer Kontinuität zu Marx und Engels handelten: „In der Tat war der Londoner Kongress [1895, auf dem die Anarchisten ausgeschlossen wurden] eine der beschämendsten Episoden der internationalen sozialistischen Bewegung, und Nettlau hatte nicht Unrecht, wenn er ihn (...) mit dem Kongress in Haag (1872) verglich, auf dem die erste Internationale zu Grabe getragen wurde.“ (Rocker 1946, 186)

Anarchismus (*HKWM* 1, 210-216)

Wurden die Anarchisten auch aus der *Zweiten Internationale* ausgeschlossen, kann man dem *HKWM* immerhin den Vorwurf nicht machen das Stichwort *Anarchismus* aus seinen Seiten ausgeschlossen zu haben. Ausgangspunkt der Ausführungen ist, dass „hinsichtlich des Endzieles keine Differenzen“ zwischen Marx/Engels und dem Anarchismus bestehen würden (*HKWM* 1, 212). Grundsätzliche Differenzen betreffen nur den „Weg“ (ebd.). Genannt werden: 1. die Frage der Rolle des Staates für den sozialistischen Transformationsprozess (ebd.212f.); 2. die Frage nach der (partei-)politischen Tätigkeit (ebd.213), sowie 3. die unterschiedlichen Konzeptionen hinsichtlich der Organisation des Widerstandes. (ebd.213) Wenn auch bei der Darstellung nirgends Anarchisten selbst zu Wort kommen, werden die Streitpunkte doch sachlich dargestellt und auf eine Orientierung an der größtenteils unhaltbaren (anti-anarchistischen) Polemik von Marx und Engels verzichtet. Leider wird diese Polemik aber auch ansonsten im Artikel nicht angesprochen, so dass die kurzen Bemerkungen über die Auseinandersetzungen zwischen Marx und Engels mit dem Anarchismus nahe legen – sieht von zwei anfangs zitierten, aber nicht weiter kommentierten Bemerkungen ab (MEW 33, 329; MEW 22, 460 – bezeichnenderweise wird aus den aussagekräftigsten Texten z.B. MEW 17, 475ff.; MEW 18, 3ff.; MEW 18, 299ff.; MEW 18, 305ff.; MEW 18, 327ff. nicht zitiert!) (*HKWM* 1, 212), dass es sich um gewissenhafte (wissenschaftliche) Auseinandersetzungen gehandelt haben muss. So ist von einer „kritischen Durcharbeitung von Stirners Werk“ die Rede (ebd.211) und es wird betont, dass sich Marx „[a]usführlich (...) mit PROUDHON (MEW 4, 63f) und BAKUNIN (MEW 18, 597f)“ auseinandergesetzt habe (*HKWM* 1, 212). Davon kann aber keine Rede sein. Beginnen wir mit

Marx' Stirnerkritik in der *Deutschen Ideologie* (1845/46). Zwar ist die ‚kritische Durcharbeitung‘ mit über 300 (MEW-)Seiten durchaus voluminös, aber vor allem von „Haarspaltereien und Wortklaubereien mitunter recht kleinlicher Art“ geprägt (Mehring 1918, 120). Und eine Untersuchung über die Auseinandersetzung bilanziert: „Teils wird Stirner falsch zitiert, oder seinen Zitaten ein anderer Sinn untergeschoben, teils auch auf den Vorwurf Stirners selbst nicht eingegangen. Öfters werden auch gegen Stirner unbewiesene Gegenargumente vorgebracht oder Einwände gebracht, die den Ansichten Marxens selbst widersprechen. Eine *systematische* Kritik an Stirner, speziell von dessen Prinzipien, ist nirgends zu finden.“ (Hirsch 1998, 15) Für die ‚ausführliche Auseinandersetzung‘ mit Proudhon gilt ähnliches. Auch hier wurde betont, dass der mit über 100 (MEW-)Seiten im Unterschied zur *Deutschen Ideologie* zwar dezentere Umfang der Schrift *Elend der Philosophie* (1847) „ausufernd“ sei und „eine eher persönliche Überreizung“ verraten würde, „die keineswegs nur der Sache selbst geschuldet war“ (Hosfeld 2009, 84). Den inhaltlichen Gehalt der Marxschen Polemik hat Johannes Hilmer in seiner Untersuchung folgendermaßen bewertet: „Marx macht sich auch gar nicht die Mühe (...) den Proudhonschen Text zu verstehen. Marx geht es gar nicht um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Proudhon, sondern darum ihn als politischen Gegnern zu vernichten.“ (Hilmer 1997, 92) Entsprechend finden sich auch hier das Falschzitieren und eine Form der Auseinandersetzung, wie sie schon anhand der Stirner-Kritik beschrieben wurde. Als letztes schließlich die Auseinandersetzung mit Bakunin. Hier ist anzumerken, dass die im *HKWM* angegebene Stelle (MEW 18, 597f) keineswegs eine ‚ausführliche Auseinandersetzung‘ ist. Vielmehr handelt es sich um gut 40 (nicht zur Veröffentlichung bestimmte MEW-)Seiten, gefüllt mit Exzerpten aus Bakunins *Staatlichkeit und Anarchie*. Vereinzelt Kommentare, wie über Bakunins „[s]chülerhafte Eselei“ (MEW 18, 633), nehmen dabei zusammengenommen höchstens ein paar Seiten ein. Interessant aber ist, dass schon Marxens Vorgehensweise beim Exzerpieren als tendenziös nachzuweisen ist (Eckhardt 2007, 80-87). Die eigentlichen Auseinandersetzungen von Marx und Engels mit Bakunin finden sich jedenfalls an anderen Stellen (auf die nicht verwiesen wird), wo Bakunin als „Mohammed[.] ohne Koran“ bloßgestellt (MEW 18, 34) und sein „Phantasiesozialismus“ (MEW 18, 336), bzw. sein „lächerliches Hirngespinnst von Theorie“ denunziert wird (MEW 18, 356). Gerade in der Polemik gegen Bakunin unterstellen Marx und Engels diesem (auch wider besseren Wissens) die absurdesten Positionen. Der Bakunin-Forscher Wolfgang Eckhardt jedenfalls urteilt: „Inhaltlich hat sich Marx mit Bakunins Vision eines herrschaftslosen Sozialismus kaum auseinandergesetzt und erklärte das mit der Begründung des

Anarchismus formulierte *andere Sozialismuskonzept* Bakunins schlicht für Unsinn.“ (Eckhardt 2005, 166) Im *HKWM*, in dem all dies unerwähnt bleibt, heißt es hingegen: „In der späteren marxistischen Tradition werden die verschiedenen Elemente der Kritik von MARX und ENGELS immer aufs neue wiederholt (...); es entwickelt sich dabei aber eine Tendenz, den A[narchismus] nicht mehr als genuinen Bestandteil der Arbeiterbewegung zu betrachten, sondern als einen externen, irreführenden (klein-)bürgerlichen Einfluss.“ (*HKWM* 1, 213f.) Die Unterscheidung zwischen den ‚verschiedenen Elementen der Kritik‘ bei Marx/Engels und der späteren marxistischen ‚Tendenz‘, den Anarchismus als ‚(klein-)bürgerlichen Einfluss‘ zu begreifen, suggeriert erneut, dass die ursprüngliche Auseinandersetzung zwischen den ‚Klassikern‘ der jeweiligen Richtung durchaus sachlich gewesen sei, während die den Anarchismus denunzierende Polemik erst *nach* Marx und Engels eingesetzt habe. Unterschlagen wird dabei, dass sich gerade bei Marx und Engels (und zwar nicht tendenziell, sondern voll ausgebildet) diese, den späteren Marxisten in die Schuhe geschobene, Polemik finden lässt. So war Stirner für Marx nicht nur der „hohlste und dürftigste Schädel unter den Philosophen“ (MEW 3, 435), sondern eben auch nur ein „Kleinbürger“ (MEW 3, 395). Proudhon wurde von Marx zwar anfangs als „Proletarier“ geschätzt (MEW 2, 43), der „eine wirkliche Wissenschaft der Nationalökonomie erst möglich“ gemacht habe (ebd.33), nur: wenige Jahre später gilt er ihm ebenfalls nur noch als „Kleinbürger“ (MEW 4, 144), der, wie Engels es ausdrückte, „reine[n] Bourgeois- und Kleinbürgerdreck“ fabriziere (MEW 36, 509). Gegen Bakunin schließlich werden Geschütze aufgeföhren, die in ihrer Gehässigkeit von späteren Marxisten kaum gesteigert werden konnten. Und selbstverständlich findet sich auch der Bourgeois-Vorwurf: „Von der Minderheit eines Bourgeois-Kongresses gegründet, schleicht sie [die ‚bakunistische‘ *Allianz*] sich in die Reihen der internationalen Organisation der Arbeiterklasse ein, versucht zuerst, sich ihrer Leitung zu bemächtigen, und arbeitet auf ihre Desorganisation hin, sobald sie diesen Plan scheitern sieht.“ (MEW 18, 333) Im *HKWM* werden nun die Positionen von Plechanow und Lenin auf der einen, Bucharin und Gramsci auf der anderen Seite dargestellt. Letztere hätten dabei nuancierte Anarchismus-Interpretationen vertreten, aber, wie es nun heißt: „Seit der zweiten Hälfte der 1920 Jahre wurden die Ansätze BUCHARINS und GRAMSCIS von der älteren PLECHANOW-LENINSchen Interpretation überschattet; vorherrschend wurde nun wieder die Auffassung, dass der A[narchismus] ein ‚uneigentliches‘, ‚(klein)bürgerliches‘ Element in der Arbeiterbewegung sei.“ (*HKWM* 1, 215) Mit Erstaunen nimmt man das ‚wieder‘ zur Kenntnis. Denn: Wann war denn einmal in der marxistischen Bewegung eine nuancierte Anarchismus-Interpretation

„vorherrschend“? Und waren die Positionen von Bucharin und Gramsci jemals „vorherrschend“? Und waren die Interpretationen von Bucharin und Gramsci tatsächlich so nuanciert? Man verwechsle jedenfalls die kurzfristige, taktische Annäherung der Bolschewisten infolge der Oktoberrevolution, auch nicht mit einer ernsthaften Revision der Marxschen Denunziationen. Auch die Positionen Gramscis müssen vor dem Hintergrund der besonderen Rolle, die der Anarchismus in Italien gespielt hat, kontextualisiert werden. Erstaunlich aber ist, dass überhaupt gerade Bucharin und Gramsci als *die* Vertreter nuancierterer Interpretationen angeführt werden. Denn, was auch immer man von Bucharin und Gramsci halten mag, in der Ein- und Wertschätzung des Anarchismus gab es durchaus Positionen im marxistischen Lager, die dem Anarchismus positiver gegenüberstanden. Man denke an George Sorel, der betonte, dass „die Sozialdemokratie (...) heute grausam dafür bestraft“ werde, „dass sie so hartnäckig die Anarchisten bekämpfte, welche eine Revolution in den Köpfen und Herzen hervorrufen wollten“ (Sorel zit.n. Kolakowski 1978, 198) oder an Max Adler, der von der „Ideenhöhe des Anarchismus und ihre[r] Bedeutung für den Sozialismus“ sprach, die auch eine Warnung davor sei, den „Sozialismus durch Ausschaltung des auch ihm eigenen individuellen Freiheits- und Entwicklungsgedankens“ nicht „zu einem bloß ökonomischen Produktionsideal zu verkümmern“ (Adler 1922, 243). Im Übrigen zeigt Sorels Lob Proudhons (Sorel 1906, 261ff.), Adlers Lob Stirners (Adler 1906) sowie Mehrings Lob Bakunins (Mehring 1918, 503), dass mancher Marxist sich keineswegs der Kleinbürgerdenunziationen von Marx und Engels angeschlossen hat. Wenn im *HKWM* suggeriert wird, dass die anfangs von Marx und Engels sachlich geführte Auseinandersetzung zunehmend polemischer wurde, kann fast eher die gegenteilige These vertreten werden: Marx und Engels führten die Auseinandersetzung vor allem polemisch, während sich zumindest (vereinzelt) manche Marxisten in späterer Zeit gegen Marx und Engels und die sich durch Marx und Engels legitimiert fühlende Mehrheit der Marxisten um eine sachliche Auseinandersetzung bemüht haben.

Was ebenfalls auffällt, ist, dass im ganzen Stichwort noch nicht einmal die Möglichkeit in Betracht gezogen wird, sich über die anarchistische Kritik an Marx und dem Marxismus Rechenschaft abzulegen. Nicht einmal der Umstand, dass manche Marxisten sich durchaus zu dieser Selbstkritik gezwungen sahen, wird konstatiert. Man denke beispielsweise an den ansonsten recht häufig im *HKWM* erwähnten Ernst Bloch, der noch auf dem Höhepunkt des Stalinismus Bakunins Kritik an der Diktatur des Proletariats als Ausdruck einer „Monomanie von Autoritätshass“ pathologisierte (Bloch 1977, 668), Jahre später aber eingestand, dass es immerhin

einen „ganz kleine[n] Tribut“ gebe, „den der Marxismus Bakunin zu zollen“ habe, habe dieser doch „die Gefährlichkeit des Staatsapparates schärfer gesehen“ (Bloch 1970. 230). Was ebenfalls auffällt (und etwas traurig stimmt), ist, dass im ganzen Text mit keinem Wort die (unzähligen) anarchistischen Opfer genannt werden, die sich der Marxismus hat zuschulden kommen lassen. Opfer sowohl sogenannter realsozialistischer Regimes (Machno-Bewegung; Spanischer Bürgerkrieg) wie auch von unzähligen Denunziationskampagnen (z.B. Wilhelm Liebknechts Denunziation des Anarchisten August Reinsdorf als Polizeiaгент noch am Tag vor dessen Hinrichtung). Auffällig ist dies auch deshalb, weil im *Anarchismus*-Stichwort des *Kritischen Wörterbuch des Marxismus*, aus dessen Übersetzung die Idee zum *HKWM* entstand, immerhin die Niederschlagung der Machno-Bewegung erwähnt wird (*KWM* 1, 57). Was dem Leser stattdessen zum Abschluss des *HKWM*-Artikels präsentiert wird ist folgendes: „Der überwiegend nicht-proletarische Charakter des neuen A[narchismus] der 1960er und 70er Jahre schien dies [die Kleinbürgerlichkeit des Anarchismus] zu bestätigen“ (*HKWM* 1, 215). Eine etwas merkwürdige Argumentation, gibt man so also einer hundertjährigen Tradition der Denunziation rückwirkend mit einer Analyse der Jahre 1960-1970 Recht. Haben aber nicht die Leninisten gründlich mit Waffengewalt mit dafür gesorgt, dass die anarchistischen Proletarier sich etwas verminderten? Und andererseits: War das Proletariat (z.B. der 1960er und 70er Jahre) marxistisch? Doch wohl kaum: Ist der Marxismus wohl also auch kleinbürgerlich. Aber kann man nicht, anstatt klassenmystisch das Bewusstsein der realen Arbeiterklasse per se als Gradmesser revolutionärem Bewusstseins zu behaupten, die Frage stellen, ob nicht vielmehr das (westeuropäische) Proletariat der 1960er Jahre selbst längst verkleinbürgerlicht war? Wie dem auch sei. Bitter stößt dieser abschließende Seitenhieb auf den Anarchismus auf, wobei der das *Anarchismus*-Stichwort durchziehende »Kältestrom« umso deutlicher auffällt, wenn man an den Schluss des *Anarchismus*-Stichwortes im schon erwähnten *Kritischen Wörterbuch des Marxismus* denkt, wo ein ganz anderer Ton vorherrscht. Dort heißt es: „Der Anarchismus ist vielleicht für den Marxismus eine Züchtigung, wie Lenin behauptet hat; aber dieses Urteil muss heute differenziert werden, der Anarchismus ist auch eine Lektion und als solche immer mehr anerkannt. Man denke an die Assoziations-Bewegung, die Selbstverwaltung (der sich viele K[ommunistische]P[artei]en anschließen), die Selbsthilfebewegung (Mutualismus), an die (von allen Seiten, zumindest in den Gewerkschaften, kommende) Kritik der Hierarchien oder der Bürokratie usw. Das Zusammengehen von roten und schwarzen Fahnen in den jüngsten Straßenzügen ist vielleicht nicht nur symbolisch.“ (*KWM* 1984, 58) Tja, in Frankreich (das *KWM*

ist ein Projekt französischer Marxisten gewesen) hatte es der Anarchismus wohl schon immer ein bisschen leichter als in Deutschland.

Arbeiterselbstverwaltung (HKWM 1, 429-442)

Im Hinterkopf, dass das *KWM* die Nähe von Selbstverwaltung und Anarchismus betonte, wende ich mich dem Stichwort *Arbeiterselbstverwaltung* im *HKWM* zu. Die Ausführungen zu Marx und Engels erschöpfen sich dabei in folgendem Statement: „Mit den Problemen der A[rbeiterselbstverwaltung] im Betrieb haben MARX und ENGELS sich nur wenig befasst. Im *Manifest* sprechen sie sehr allgemein von einer »Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist« (MEW 4, 482). Das politische System sollte auf einer freien Assoziation der Produzenten beruhen, die ihre ökonomischen und politischen Angelegenheiten selbst verwalten. Auf Zukunftsplanungen nach einer siegreichen Revolution verwandten sie nicht viel Zeit.“ (HKWM 1, 486) Diese idyllische Beschreibung passt nun nicht so recht zu den Ausführungen in Engels’ *Von der Autorität*, wo dieser sich „einmal“ den Zustand vorstellt, wo „eine soziale Revolution (...) die Kapitalisten entthront“ habe (MEW 18, 306). Dort nämlich werden wir darüber belehrt, dass die Großindustrie „von aller sozialen Organisation unabhängig“ sei und (Engels führt dies allem Anschein nach mit einer gewissen Freude aus, zumindest ohne ein Wort des Bedauerns) der „mechanische Automat einer großen Fabrik (...) um vieles tyrannischer“ sei, „als es jemals die kleinen Kapitalisten gewesen sind“ (ebd.). Schließlich: „Die Autorität in der Großindustrie abschaffen wollen, bedeutet die Industrie selber abschaffen wollen; die Dampfspinnerei vernichten, um zum Spinnrad zurückzukehren.“ (ebd.306f.) Außerdem ist zu problematisieren wie selbstverständlich im *HKWM* die Frage der Arbeiterselbstverwaltung unter ‚Zukunftsplanungen nach einer siegreichen Revolution‘ abgebucht wird, obwohl diese Frage, sowohl in ihrer Bedeutung für die Gegenwart, wie auch ihre Rolle für die Zukunft, von mancher, der seinerzeit mit Marx konkurrierenden Strömungen in der sozialistischen Bewegung, rege diskutiert wurde (vgl. Rocker 1979, 22f.). Dass sich Marx und Engels ‚nur wenig‘ mit dieser Frage auseinandersetzten ist also keineswegs – wie es die Darstellung nahe legt – nicht weiter verwunderlich. Dass das Hauptaugenmerk der anschließenden Betrachtungen auf das jugoslawische Modell gelegt wird, während die großangelegten und durchgeführten Kollektivierungen und Selbstverwaltungsmodelle im Spanischen Bürgerkrieg nicht einmal erwähnt werden, verwundert nicht mehr allzu sehr. Der einzige (etwas verschlüsselte) Hinweis auf eine andere (nicht-Marxsche) Traditionslinie ist

(vielleicht) ein Satz, aus dem wir aber lediglich erfahren, dass es „[f]ranzösische Sozialisten mit starken syndikalistischen Wurzeln“ gegeben hätte, die im 19. Jahrhundert versucht hätten, „arbeitereigene Werkstätten aufzubauen“ (HKWM 1, 486).

Diktatur des Proletariats (HKWM 2, 720-727)

Fahren wir mit einem besonders heiklen Stichwort fort, nämlich: *Diktatur des Proletariats*. Schon die Einleitung lässt die im Text vertretene Perspektive des Artikels erahnen. So heißt es: „Nach Wolfgang LEONHARD hat der »wahrscheinlich 1837 von Auguste BLANQUI geprägte Begriff erst durch K.MARX und F.ENGELS seine politische Bedeutung erlangt« (...). Man muss ergänzen: durch LENINS Rezeption der marxistischen Klassiker in S[taat und]R[evolution] und schließlich durch den Gebrauch dieses Terms, der ein Missbrauch war, den der Stalinismus und die poststalinistischen Staatsparteien davon machten.“ (HKWM 2, 720) Nicht nur wird also schnellstmöglich das Interesse von Marx/Engels weg- und auf Lenin hingelenkt, sondern hinzukommt sogleich die Versicherung, dass der Stalinismus diesen Begriff missbraucht hätte. Marx und Engels werden also durch zwei Manöver aus der Schussbahn genommen. Erstens wird suggeriert, der Begriff ist für sie nicht sonderlich wichtig; zweitens wird auch nur die Frage nach einer möglichen Kontinuität zwischen Marx/Engels und der Herrschaftspraxis des Realsozialismus sofort abgeblockt.

Solcherart eingestimmt können die Ausführungen zu Marx selbst beginnen. Wir lesen: „MARX erklärt 1850 in den *Klassenkämpfen [in Frankreich]* »die Klassendiktatur des Proletariats« zum »notwendigen Durchgangspunkt zur *Abschaffung der Klassenunterschiede überhaupt*« (MEW 7, 89). 1852 beansprucht er im Brief an Weydemeyer, entdeckt zu haben, »dass der Klassenkampf notwendig zur *D[iktatur]d[es]P[roletariats]* führt« und dass »diese Diktatur selbst nur den Übergang zur *Aufhebung aller Klassen* und zu einer *klassenlosen Gesellschaft* bildet« (MEW 28, 508).“ (HKWM 2, 720) Auch hier zeigt sich die entproblematisierende Darstellung, denn nicht die Frage wird gestellt, inwieweit diese Idee der Diktatur ein Problem sein könnte, sondern durch das beidermalige Mitzitieren des Verweises auf die klassenlose Gesellschaft, geradezu bagatellisiert. Denn wie tendenziös diese kurze Darstellung ist, geht schon daraus hervor, dass mit keinem Wort erwähnt wird, dass Marx' Positionen der 1850er auf eine „Minderheitendiktatur“ hinausgelaufen wären (Sieferle 1979, 92f.). Auch lässt die Darstellung einen nicht im Traum erahnen, dass jemand wie Marx zu eben jener Zeit schreiben konnte: „Weit entfernt, den sogenannten Exzessen, den Exempeln der Volksrache an verhassten Individuen oder

öffentlichen Gebäuden, an die sich nur gehässige Erinnerungen knüpfen, entgegenzutreten, muss man diese Exempel nicht nur dulden, sondern ihre Leitung selbst in die Hand nehmen.“ (MEW 7, 249) Oder dass, wenn Marx im *Kapital* von der Abkürzung der Geburtswehen spricht (MEW 23, 16), er diese Formulierung ebenfalls zu früherer Zeit schon einmal gebraucht hatte, als er schrieb: „dass es nur ein Mittel gibt, die mörderischen Todeswehen der alten Gesellschaft, die blutigen Geburtswehen der neuen Gesellschaft *abzukürzen*, zu vereinfachen, zu konzentrieren, nur *ein Mittel – den revolutionären Terrorismus* (MEW 5, 457). Und wie ein Zeitgenosse um 1850 referiert: „Was die Personen angehe, so seien sie [Marx und Engels] reine Verstandesmenschen, die keine Sentimentalität kennen. Ihnen sei es um die Sache zu tun und um Organisation einer starken, in sich gegliederten proletarischen Partei. Zu dem Zweck müsse nicht nur alles Fremdartige ausgeschlossen, sondern alle irgendwie entgegenstehenden Personen unerbittlich verfolgt werden.“ (zit.n. Löw 1999, 306) Anstatt aber dass solche Stellen hinzugezogen werden, die doch einen Eindruck vom Charakter jener ‚Diktatur‘ vermitteln – damit aber auch die Frage nach den (staats-)terroristischen Implikationen bei Marx und Engels offensichtlicher hätte werden lassen – wird sofort auf Marxens Schrift zur Pariser Kommune (*Bürgerkrieg in Frankreich*) übergeleitet. Erst an dieser Stelle erfahren wir dann auch etwas über die Organisationsform der ‚Diktatur des Proletariats‘, so dass der Eindruck erweckt wird, dass die Organisationsprinzipien der Kommune den seit jeher von Marx vertretenen Vorstellungen der Diktatur des Proletariats entsprochen hätten. Vor diesem Hintergrund kann von Terrorismus, Gewalt oder Unterdrückung keine Rede sein, erscheint doch die Kommune als Hort rätendemokratisch verbürgter Freiheit. Nun ist es aber gerade die Frage, ob die Pariser Kommune mit Marx’ politischen Vorstellungen übereingestimmt hat. Ich habe schon in der Diskussion des Stichwortes *Imperatives Mandat* auf die auch von kritischen Marxisten entdeckten Widersprüche zwischen dem Marx *vor* und dem Marx *in* besagter Schrift verwiesen. Wie dort, findet sich auch im Stichwort *Diktatur des Proletariats* nicht der kleinste Hinweis darauf, dass die Schrift möglicherweise vor allem unter taktischen Gesichtspunkten verfasst wurde. Für den Anarchisten Arthur Müller-Lehning galt zumindest: „Es ist eine Ironie der Geschichte, dass im selben Moment, als dieser Kampf der ‚autoritären‘ und ‚autoritären‘ Richtung [in der *Internationale*] seinen Höhepunkt erreichte, Marx unter dem Eindruck der ungeheuren Wirkung der revolutionären Erhebung des Pariser Proletariats die Ideen dieser Revolution, die das Gegenteil waren von denjenigen, die er vertrat, in einer Weise auseinandersetzte, dass man sie fast eine Programmschrift jener von ihm mit allen Mitteln bekämpften antiautoritären Richtung nennen könnte.“ (Müller-Lehning 1929/30, 28) Es

folgen nun noch ein paar Bemerkungen zu Engels (*HKWM 2*, 720f.), um schließlich auf Lenin, Luxemburg und andere übliche Verdächtige überzuschwenken. Platzmangel macht es leider unmöglich, z.B. die meines Erachtens irreführenden Bemerkungen zu Lenin zu diskutieren. Lediglich auf das Lob Luxemburgs aufgrund ihrer „vorausahnende[n] Kritik“ (*HKWM 2*, 725) an der Deformation der Diktatur des Proletariats möchte ich noch kurz eingehen. Denn dass diese Kritik keineswegs so vorausahnend war wie immer wieder betont wird, sondern schon Jahrzehnte zuvor von Anarchisten als Kritik an Marx geäußert wurde, hätte man ruhig einmal erwähnen können. Ein Beispiel: „Vorzugeben, dass eine Gruppe von Individuen, seien es die intelligentesten und mit den besten Absichten, in der Lage sind, die Seele, der leitende und vereinigende Wille der revolutionären Bewegung und der Wirtschaftsorganisation des Proletariats zu sein, ist eine solche Ketzerei gegen den Gemeinsinn, dass man mit Erstaunen fragt, wie ein so intelligenter Mensch wie Herr Marx das hat denken können. Die Einrichtung einer universellen Diktatur (...) würde genügen, die Revolution zu töten, alle Volksbewegungen zu lähmen und zu verfälschen (...). Man kann das Etikett wechseln, das unser Staat trägt, seine Form – aber im Grunde bleibt er immer der gleiche. Entweder muss man diesen Staat zerstören, oder sich mit der schändlichsten und fürchterlichsten Lüge, die unser Zeitalter hervorgebracht hat, versöhnen: der roten Bürokratie.“ (Bakunin zit.n. Stowasser 2006, 49) Solche frühen Kritiken vor Augen wäre wohl die Diskussion der Frage einer möglichen Kontinuität von Marx und dem Gewaltsozialismus nicht zu umgehen gewesen. So aber kriegt man das Gefühl nicht los, dass das Ziel der Darstellung nicht eine (selbst-)kritische Reflexion auf die Vorstellung der Diktatur des Proletariats ist, sondern der Versuch, eine von Marx über Luxemburg reichende Tradition aus der Gewaltgeschichte des Parteilmarxismus herauszuschreiben. Wo wird hier – an dieser zentralen Stelle – der selbst formulierte Anspruch eingelöst, „Blindheiten“ des Marxismus (*HKWM 1*, II) zum Thema zu machen? Und dass die Idee der Diktatur des Proletariats zu diesen Blindheiten gehört, haben viele kritische Marxisten schließlich zugestanden. So beispielsweise Ernst Bloch, wenn er betonte: „Was ist von Marx nicht genügend abgesichert worden in seiner Lehre gegen Missbrauch oder gegen vorhersehbare Konsequenzen? Da zeigt sich vor allem die ungenügende Durchdenkung der Kategorie Diktatur.“ (Bloch 1965, 198)

Dogmatismus (*HKWM 2*, 802-809)

Aber nicht nur in der Frage der Diktatur erklärt uns das *HKWM* den himmelweiten Unterschied zwischen dem guten Marx (und Engels) und dem bösen ML, auch im Stichwort *Dogmatismus*

wird über solcherart Differenzen aufgeklärt. Über mehrere Spalten hinweg wird dort Marx' und Engels' un- und antidogmatische Haltung beschworen und mit einer Unzahl von Zitaten, in denen sie sich gegen Dogmatiker etc. wenden, zu belegen versucht. Auch den wunderbar sympathischen Ausspruch des späten Engels finden wir: „Unsere Theorie ist eine Theorie, die sich entwickelt, kein Dogma, das man auswendig lernt und mechanisch wiederholt.“ (MEW 36, 597 zitiert in *HKWM* 2, 805) Was nun bei alledem aber nicht passiert, ist, dass diese Aussprüche auf ihre Stichhaltigkeit überprüft werden. So findet man keinen Hinweis darauf, dass Marx und Engels den Vorwurf des Dogmatismus so ziemlich jedem machte, den sie bekämpften und daher vor allem als rhetorische Strategie zu begreifen ist, während damit über die gegnerische Denkweise zumeist gar nichts gesagt ist. Bei der Darstellung von Lenin und Stalin wird hingegen deutlich gemacht, dass deren Polemiken gegen den Dogmatismus keineswegs Gewähr für ein selbstkritisches und emanzipatorisches Denken sind (*HKWM* 2, 806f.). Für Marx und Engels scheint diese Möglichkeit von vornherein ausgeschlossen, obwohl doch gerade Marx, wie Max Nettlau bemerkte, „stets unfähig“ war, „einen aufrechten Kampf zu führen; der Gegner, den er zu widerlegen versuchte, musste immer zugleich insultiert, verhöhnt, verleumdet werden“ (Nettlau 1927, 131). Findet sich also keinerlei historisch-kritische Kontextualisierung bleibt lediglich das von Marx und Engels selbstinszenierte Bild, das für die historische Wahrheit genommen wird. Dass gerade Marx ein großer Gegner des Dogmatismus gewesen ist, hätte zumindest vieler seiner Zeitgenossen überrascht. Beispielweise Bakunin, der schrieb: „Zuerst hat er [Marx] den Fehler aller Berufsgelehrten, er ist *doktrinär*. Er glaubt absolut an seine Theorien, und von der Höhe dieser Theorien herab verachtet er alle Welt. Als gelehrter und kluger Mann hat er natürlich seine Partei, einen Kern blind ergebener Freunde, die nur auf ihn schwören, nur durch ihn denken, nur seinen Willen haben, kurz, die ihn vergöttern und anbeten, und die ihn durch diese Anbetung korrumpieren, was schon ziemlich weit gediehen ist. – Er betrachtet sich dadurch ganz ernstlich als Papst des Sozialismus“ (Bakunin 1871a, 397f.). Dass diese Kritik Bakunins durchaus berechtigt ist zeigen auch gegenwärtige Untersuchungen. So betont Wolfgang Schieder, dass Marx – von keinerlei Selbstzweifel geplagt – „die Überlegenheit seiner revolutionären Wissenschaft eigentlich niemals in Frage“ stellte und dementsprechend von allen, die er zu seiner Partei zählte, „bedingungslose Unterwerfung“ verlangte (Schieder 1991, 24 und 137). Wird jede Möglichkeit einer dogmatischen Verknöcherung bei Marx ausgeschlossen muss der unbestreitbar existierende Dogmatismus in der marxistischen Bewegung als Verfallsgeschichte und Abkehr vom Meister behauptet werden. Folglich konstatiert das *HKWM*: „Ein entsprechendes Schicksal

wird das Marxsche Denken mit der Etablierung des ML als institutionalisiertes Lehrgebäude ereilen.“ (HKWM 2, 805) Interessant ist die Inszenierung von Engels als Mahner vor der zunehmenden Dogmatisierung des Marxismus. So heißt es: „Mit der Entwicklung der Arbeiterbewegung am Ende des 19.Jh. konstatiert ENGELS zunehmenden D[ogmatismus], verbunden mit Sektierertum“ (HKWM 2, 805) Schade nur, dass Engels, der selbst immer wieder betonte, dass *nur* das Marxsche Denken als revolutionäres Denken gelten könne, Marx' *Kapital* zur „*theoretische[n] Bibel*“ der Arbeiterbewegung erklärt hat (MEW 16, 210). Wenn es dann heißt, dass schon „die Vorstellung einer »geschlossenen und durchdachten Theorie« (...) den Weg zur Dogmatisierung des Denkens“ ebnen würde (HKWM 2, 806), stimme ich dem gerne zu. Anzumerken wäre jedoch, dass auch hier genau aufgrund dieser Überzeugung Bakunin Marx kritisierte. So schreibt dieser: Die *Internationale* „kann sich aber nur unter der einen Bedingung behaupten, dass keine politische oder sozialistische oder philosophische Theorie je die offizielle, obligatorische Theorie der Internationale. – Zunächst ist jede offizielle Theorie ein nonsens. Um den Mut und einen Vorwand zu besitzen, sich aufzuzwingen, muss sie sich als absolut proklamieren, und die Zeit des Absoluten ist vorüber, wenigstens im Lager der Revolution – das Absolute ist für Männer der Freiheit und der Menschheit das Absurde. Ferner, da eine bestimmte Theorie nie wirklich das Produkt des individuellen Denkens Aller war und sein kann, da alle Theorien, insoweit als sie ausführliche und abgeschlossene Theorien sind, stets von einer kleinen Zahl Menschen ausgearbeitet sind und sein werden, wird die sogenannte absolute Theorie in Wirklichkeit nie etwas anderes darstellen als den von dem Denken einiger auf das Denken Aller ausgeübten Despotismus, - einen theoretischen Despotismus, der nie verfehlen wird, in praktischen Despotismus und Ausbeutung umzuschlagen. Grade dies sehen wir heute im Schoß der Internationale selbst vor sich gehen“ (Bakunin 1872b, 799f.). Vor diesem Hintergrund ist folgende Bemerkung im *HKWM* interessant, die direkt an die Darstellung der undogmatischen Stellungnahmen von Marx und Engels anschließt: „Insbesondere BERNSTEINS Wendung zum Revisionismus wirft in der Sozialdemokratie die Frage nach der »Freiheit der Kritik« auf.“ (HKWM 2, 805) Deutlich wird damit suggeriert, dass erst zu einer Zeit, an der Marx und Engels keinen Anteil mehr nahmen, das Problem der Meinungsfreiheit etc. Thema wurde, was heißt: dass bei Marx und Engels die Probleme autoritärer Organisation usw. überhaupt nicht existiert hätten. Damit wird die zentrale Auseinandersetzung in der *Internationale* unter den Tisch gekehrt, in der sehr heftig die ‚Freiheit der Kritik‘ und der organisatorischen Autonomie *gegen* Marx und Engels eingefordert wurde. In diesem Zusammenhang ein Beispiel das zeigt wie

notwendig eine historisch-kritische Kontextualisierung der Marxschen Schriften ist. So betont Marx in einem Interview mit der Zeitung *The World* im Juli 1871, dass eine „zentralisierte Regierungsform in der Internationale“ dem „Wesen der Internationale“ widersprechen würde, die „in Wirklichkeit (...) der örtlichen Initiative und Unabhängigkeit den größten Spielraum“ gewährleiste (MEW 17, 640). Nur drei Monate später hält der von Marx dominierte Londoner Generalrat eine geheime Konferenz ab, deren „Resolutionen“ im klaren „Gegensatz“ zu den im Interview erwähnten Prinzipien stehen (Molnár 1964, 379).

Im Übrigen wird ein anderer Aspekt, der auf den Dogmatiker Marx aufmerksam gemacht hätte, nämlich seine völlige Unfähigkeit Selbstkritik zu üben, ebenfalls komplett unter den Tisch fallen gelassen. Und dass gerade dies auch mit seiner Denkform zusammenhängen könnte, wird nicht mal als Möglichkeit in Betracht gezogen, seien doch alle marxistischen Dogmatiker „prinzipiell“ und „radikal hinter das bei Marx, Engels und Lenin [!] erreichte“ zurückgefallen (HKWM 2, 808). Nehmen wir als Gegendarstellung die Ausführungen Siefertles: „Alle anderen Autoren werden [von Marx] als »Narren«, »Affen« und »Vieh« bezeichnet, niemand hat auch nur einen Funken recht, wenn er nicht genau das sagt, was Marx gesagt hat. (...) Auch die realen Proletarier werden als »Arbeiterpack« bezeichnet oder mit den abfälligen Begriffen »Knoten« oder »Straubinger« belegt (...). Bei der Lektüre dieser Texte [von Marx] kann man sich häufig dem Eindruck nicht entziehen, mit einem gehässigen geschlossenen Wahnsystem konfrontiert zu sein. (...) Dieser wütende Ton wird aus der vollständigen wissenschaftlichen Isolation von Marx verständlich. An seiner ökonomischen Theorie ist bemerkenswert, dass sie praktisch im luftleeren Raum entworfen wurde. (...) Dies hatte zur Folge, dass seine Theorie in hohem Maße selbstreferenziell war und überhaupt nicht auf Kritik »von außen« reagierte, bzw. reagieren konnte. (...) Wie wenig er in der Lage gewesen wäre, selbst auf eine konstruktive Kritik zu reagieren, wird an der Art erkennbar, in der die wenigen Stellen zur Kenntnis nahm, an denen *Das Kapital* doch wahrgenommen wurde. So hatte es der deutsche Ökonom Adolph Wagner gewagt, in seinem *Lehrbuch der politischen Ökonomie* (1879) Marx zu erwähnen, ohne seine Ansichten zu teilen, was einen wütenden Ausfall in endlosen Exzerpten voller Invektiven zur Folge hatte.“ (Siefertle 2007, 193ff.) Es ist erstaunlich, dass sich im *Dogmatismus*-Stichwort keinerlei grundsätzliche Reflexion darüber findet, warum eigentlich gerade der Marxismus immer wieder ein (im ideengeschichtlichen Vergleich) dermaßen aggressiv-dogmatisches Denken hervorgebracht hat. Die schon von Bakunin an Marx geäußerte Kritik, wonach der Marxsche (dogmatische) Anspruch auf Wissenschaftlichkeit zu einer „äußerst despotische[n] Regierung der Volksmassen“

führen würde (Bakunin 1873a, 338) – also zu jener „»Verkirklichung des Sozialismus«“ mit ihrem „»Klerus«“ (HKWM 2, 808), die das HKWM dem ML anlastet, haben auch Auseinandersetzungen mit dem Stalinismus aus sozialistischer Perspektive bestätigt, wenn z.B. der Historiker Wolfgang Ruge schreibt: „In der Überzeugung, im Besitz der allein gültigen Wahrheit zu sein, wandten sich Marx und später seine Anhänger mit verbitterter Unversöhnlichkeit gegen alle, die ihre Auffassungen nicht bis zum letzten i-Tüpfelchen teilten oder gar aus unbestreitbaren Fakten andere Schlussfolgerungen zogen als sie.“ (Ruge 1991, 26) Auch der im HKWM desöfteren genannte kritische Marxist Edward Thompson meint: „Ein Teil von Marx zielt auf System und Wissenschaft in einer Art und Weise, die eine unangenehme Kontinuität zu den Ismen und Staatsideologen unserer Tage aufweist.“ (Thompson 1980, 230) Der unkritische Zugang zum Marxschen Werk im HKWM führt dazu, dass die angeblich in der marxistischen Theorie zu findende „»(...) revolutionäre, die Massenaktivität fördernde Funktion (...)«“ (Haug)“ (HKWM 2, 809) ohne irgendeinen selbstkritischen Zweifel gegen den ML ausgespielt wird. Nur folgerichtig ist denn auch, dass eine aktuelle oder zukünftige Gefahr einer erneuten Dogmatisierung für das HKWM nicht zu existieren scheint, wirkt es doch als sei „mit dem Untergang der »führenden marxistisch-leninistischen Partei« sowie mit dem Zusammenbruch des stalinistischen Stalinismus“ (HKWM 2, 808) der böse Traum der Pervertierung vorüber und das Reich des endlich vom historischen Ballast befreiten undogmatischen und freiheitlichen Marx angebrochen.

Abbau des Staates (HKWM 1, 1-7)

Nicht guter Marx und böser ML stehen sich im Stichwort *Abbau des Staates* gegenüber, zu dessen Beginn man sich von vornherein für eine Lenische Interpretation der Marxschen Schriften entschieden hat. So heißt es, dass die Vorstellung von einem Abbau des Staates einen „zweifachen Sinn“ hätte, nämlich: „1. das *Zerbrechen* (mit Gewalt) in bezug auf den (...) bürgerlichen (oder feudalen) Staat; 2. das *Absterben* (mittels Demokratie) in bezug auf die Diktatur des Proletariats“ (HKWM 1, 1). Eingestanden wird, dass eine „Schwierigkeit“ existiere, die darin bestehe, „dass diese Unterteilung nicht unmittelbar klar ist“, da sie „von MARX und ENGELS nicht expliziert formuliert“ wurde und deshalb „eigens herausgearbeitet werden“ musste (HKWM 1, 1). Dass es einen Widerspruch innerhalb des Marxschen Werks geben könnte wird damit von vornherein ausgeschlossen. Dem Ausblenden dieser Möglichkeit entspricht, dass erneut die Marxschen Texte nicht historisch-kritisch kontextualisiert werden. So findet sich

wieder einmal keinerlei kritischer Hinweis auf den besonderen Stellenwert der Schrift über die Pariser Kommune, in der das Zerschlagen des Staates akzentuiert wird und die anderen Äußerungen im Marxschen Werk, die das Absterben des Staates vertreten. Zugute halten muss man aber, dass in diesem Stichwort immerhin, wenn auch kein Widerspruch, so doch ein Problem konstatiert wird. Denn, so ist zu lesen: „Gleichwohl besteht zwischen Abschaffung und Absterben eine schreckliche Zweideutigkeit, die wiederum zu sowohl theoretischen wie praktischen Konsequenzen führen kann.“ (HKWM 1, 3) Wie gesagt: Ich würde dagegen halten, dass die Aussagen von Marx keineswegs zweideutig oder unklar sind, sondern in den jeweiligen Schriften/Briefen recht klar formuliert, nur eben widersprüchlich. Im HKWM stößt man selbst auf ein Problem: „Nach der Logik der ersteren [der Vorstellung einer Abschaffung des Staates] ist im revolutionären Prozess nichts dringlicher und entscheidender als die Zerstörung des Staates. Worin liegt dann der Unterschied zwischen den Sozialisten und den Anarchisten?“ (HKWM 1, 3) Nimmt man die Ausführungen der Kommune-Schrift ernst sind die Differenzen zwischen Bakunin/Proudhon und Marx tatsächlich minimal und genau deshalb hat Bakunin die Schrift „eine komische (...) Travestie“ genannt (Bakunin zit.n. Brupbacher 1913, 115) und hat der kritische Marxist Karl Korsch, der Bakunins Urteil zustimmt, die „*fraktionelle Streitschrift*“ als taktisches Manöver erklärt, mit dem Marx „*die Kommune dem Marxismus annectieren*“ wollte (Korsch 1931, 104f.). Auch der Menschewik Martow anerkennt ein „Körnchen Wahrheit“ in Bakunins Reaktion (Martow 1925, 466). Und der Anarchist Müller-Lehning meint kategorisch: „Den ‚Bürgerkrieg‘ zu der wahren Lehre des Marxismus über den Staat proklamieren, heißt den ganzen Marxismus über den Haufen werfen“ (Müller-Lehning 1929/30, 38f.) Von alledem erfahren wir im HKWM nichts. Stattdessen schließt eine (rhetorische) Frage an: „Müssen die Marxisten genau wie die Bakunisten annehmen, dass die Unmittelbarkeit der Staatszerschlagung mit dem Verschwinden der Klassen und ihrer Kämpfe und der völligen Befreiung des Individuums gegenüber der Gesellschaft zusammenfällt?“ (HKWM 1, 3) Bevor wir zur Diskussion der Bakunin unterstellten Positionen übergehen, ein paar Anmerkungen zur unklaren Terminologie. Standen sich im Satz zuvor ‚Sozialisten‘ und ‚Anarchisten‘ gegenüber, ist jetzt von ‚Marxisten‘ und ‚Bakunisten‘ die Rede. Warum aber war von Sozialisten die Rede wenn es doch eigentlich nur um Marxisten geht. Soll behauptet werden, dass alle Sozialisten Marxisten wären? Für diese absurde Position spricht, dass so getan wird als wären Anarchisten keine Sozialisten. Hierzu der Anarchist Rudolf Rocker: „Keiner der ursprünglichen Begründer der anarchistischen Bewegung hätte sich je träumen lassen, dass man ihnen eines Tages als

Asozialisten bezeichnen würde. Sie alle fühlten sich als Sozialisten, weil sie von dem gesellschaftlichen Charakter ihrer Lehre tief durchdrungen waren. Aus diesem Grunde nannten sie sich zuerst viel häufiger revolutionäre oder, im Gegensatz zu den Staatssozialisten, anti-autoritäre Sozialisten“ (Rocker 1921, 32). Aber dass man sich um klarere Begrifflichkeiten nicht allzu sehr kümmert zeigt auch die (völlig selbstverständliche) Verwendung des Begriffs ‚Bakunisten‘, obwohl dieser von Marx und Engels aus eindeutig polemischen Absichten geprägte Begriff, nicht nur schon von Bakunin selbst (1873b, 843f.), sondern auch in der Forschung problematisiert wurde (vgl. z.B. Bigler 1963, 74). Bezeichnenderweise scheint es auch nicht nötig zu sein die Positionen der (ominösen) Bakunisten, bzw. Bakunins mit Quellen zu belegen – warum sollte man auch den Leser/die Leserin mit konkreten Hinweisen mit der Lektüre primitiver Anarchisten quälen? Gehen wir deshalb kurz auf die Bakunin unterstellten Positionen ein. 1. Für Bakunin soll die Zerschlagung des Staates mit dem Verschwinden der Klassen zusammen fallen. Diese Aussage ist im höchsten Maße undeutlich. Es ist wohl – im Anschluss an Marx/Engels gemeint –, dass für Bakunin die Zerschlagung des Staates quasi automatisch dazu führen würde, dass die Klassen absterben. Diese Unterstellung ist völlig bizarr, insofern man damit Bakunin auf das Niveau eines bürgerlichen, politischen Revolutionärs reduziert, gegen den Bakunin doch immer auf die notwendige Bedeutung der sozialen Revolution gepocht hat. Das revolutionäre Ereignis bei Bakunin ist vielmehr als eine integrale, sowohl gegen den Staat, wie gleichzeitig gegen auch das Kapital gerichtete Aktion zu verstehen. So schreibt er: „Um eine radikale Revolution zu machen, muss man also die Stellungen und Dinge angreifen, das Eigentum und [!] den Staat zerstören, dann wird man nicht nötig haben, Menschen zu zerstören und sich zu der unfehlbaren, unvermeidlichen Reaktion zu verurteilen, die in jeder Gesellschaft das Massaker von Menschen stets herbeiführte und stets herbeiführen wird. Um aber das Recht zu besitzen, ohne Gefahr für die Revolution gegen die Menschen menschlich zu sein, muss man gegen Stellungen und Dinge unerbittlich sein; man muss alles zerstören und besonders und vor allem das Eigentum und [!] sein unvermeidliches Korollar – den Staat.“ (Bakunin 1868, 86) 2. Für Bakunin soll die Zerschlagung des Staates mit dem Reich der Freiheit zusammenfallen. Auch diese Behauptung ist äußerst unklar. Sie suggeriert, dass Bakunin nach der Zerschlagung des Staates sofort das utopische Schlaraffenland heraufziehen sieht – aber dies ist irrig. Wie er in *Das knutogermanische Kaiserreich und die soziale Revolution* schreibt: „Merken sie wohl, ich behaupte nicht, dass das Land, welches sich auf diese Weise von unten nach oben reorganisieren wird, auf den ersten Schlag eine ideale Organisation schaffen wird, die in allen Punkten der

entspricht, die sie wollen. Ich bin aber überzeugt, dass das eine *lebendige* Organisation sein wird und als solche ist sie tausendmal der überlegen, die heute existiert.“ (Bakunin 1871b, 250) Es wird für Bakunin also sicherlich eine bedeutend bessere (sonst würde die Revolution auch keinen Sinn ergeben), aber eben nicht sofort ideale Ordnung sein. 3. Für Bakunin soll es um die völlige Befreiung der Individuen gegenüber der Gesellschaft gehen. Diese Aussage, die Bakunin einen liberalen Freiheitsbegriff unterstellt, übersieht, dass Bakunin sich niemals für ein isoliertes freies Individuum ausspricht, weil es dies für ihn überhaupt nicht geben kann. „Dieses einsame und abstrakte Individuum ist eine Fiktion“, so Bakunin (zit.n. Lausberg 2008, 34). Folglich ist Bakunins Ziel das freie Individuum, das sich nur in einer freien Gesellschaft konstituieren kann: „Ich meine die Freiheit eines jeden, die weit entfernt ist vor der Freiheit anderer wie vor einem Grenzpfahl haltzumachen, in derselben im Gegenteil ihre Bekräftigung und ihre unendliche Ausdehnung findet, - die Freiheit eines jeden, unbegrenzt durch die Freiheit aller, die Freiheit durch die Solidarität, die Freiheit in der Gleichheit“ (Bakunin 1871c, 300).

Im *HKWM* kann man jedenfalls die Positionen der Marxschen Kommune-Schrift nicht überzeugend erklären und begnügt sich stattdessen mit ablenkenden Fragen. War Marx allem Anschein nach unfähig eine kohärente Position auszuarbeiten, so habe „besonders“ Engels sich darum bemüht, „die Stellungnahme zu diesem Punkt zu klären“ (*HKWM* 1, 3). Über diese besonderen analytischen Anstrengungen schrieb seinerzeit Mehring etwas weniger prosaisch: „Später aber hat wenigstens Engels, nach dem Tode von Marx, im Kampfe mit anarchistischen Richtungen (...) ganz die alten Anschauungen des ‚Manifestes‘ wiederholt“ (Mehring 1918, 458). Und tatsächlich: Was im *HKWM* als Klärungsbemühungen präsentiert werden, sind genau die klassischen Vorstellungen, wie sie von Marx und Engels schon im *Manifest* formuliert hatten: dass nämlich der Staat mit der Umwälzung der ökonomischen Verhältnisse zwangsläufig zugrunde geht. So interessant wie bezeichnend ist die im *HKWM* folgende Bemerkung: „Wird aber nicht dieses dem Staat inhärente Phänomen des Selbsteinschlafens, oder seines langsamen Zerfalls, nur jene Opportunisten in Sicherheit wiegen, die glauben, man habe sich des bürgerlichen Staates nur zu bemächtigen und seiner nur anders zu bedienen? Und gehen nicht die Ansichten des späten ENGELS über die Möglichkeit eines friedlichen Übergangs und einer parlamentarischen Eroberung der Macht (MEW 22, 518f, 523ff) in genau diese Richtung? Säße also die Sozialdemokratie unwiderruflich in der Zwickmühle zwischen Anarchismus und Instrumentalismus?“ (*HKWM* 1, 3f.) Man muss sich vor Augen führen: Als *die* Gefahr jenes Postulats vom Absterben des Staates wird nicht etwa der Staatsterrorismus der Bolschewiki und

anderer gesehen, sondern der ‚Opportunismus‘. Nun könnte man meinen, dass auch die Bolschewiki unter ‚Opportunismus‘ fallen, da doch auch sie sich ‚des bürgerlichen Staates‘ bemächtigen wollten, nur um sich ihm ‚anders zu bedienen‘. Dann würde man die Kritik von Bakunin an Marx und Engels teilen, denn Bakunin sieht ja gerade in dem Umstand den Staat nicht zerstören, sondern im revolutionären benutzen zu wollen, ein Kennzeichen des Marx/Engels’schen „*Bourgeoisiesozialismus*“ (z.B. Bakunin 1872a, 832). Dies ist im *HKWM* natürlich nicht gemeint und aus dem Kontext wird ja auch deutlich, dass mit Opportunismus die Idee des ‚friedlichen Übergangs‘ und der ‚parlamentarischen Eroberung der Macht‘ assoziiert wird. Interessant ist, dass das Problem des Opportunismus – wenn auch vorsichtig als Frage formuliert – dem ‚späten‘ Engels zugeschrieben wird. Von Marx ist keine Rede. Nun darf aber angemerkt werden, dass nicht nur der späte Engels seine Positionen als im Einklang mit dem *Manifest* behauptet hat, sondern, dass schon Marx die Möglichkeit eines friedlichen Übergangs zum Sozialismus postuliert hatte, wie es doch gerade Marx war, der die parlamentarische Eroberung der Macht als *das* Ziel der Arbeiterbewegung formulierte. Gerade dies, dass Marx die parlamentarische Eroberung der Macht als allgemein verbindliches Programm der *Internationale* diktierte, führte zu deren Untergang. Nichts in den Ausführungen des *HKWM* lässt darauf schließen, dass es eine solche Debatte gegeben hat. Nur nebenbei: Wird die Idee einer parlamentarischen Übernahme der Macht als opportunistisch gebrandmarkt, war dann nicht der Großteil des Marxismus (inklusive Marx und Engels) zutiefst opportunistisch?

Was im folgenden dagegen präsentiert wird ist der rettende Lenin, der mit Hilfe einer „strengen Untersuchung“ (*HKWM* 1, 4) – gemeint ist *Staat und Revolution* – „für Klarheit“ gesorgt habe und dadurch „den Anarchismus, der das »Absterben« verfehlt, ebenso (...) wie den Opportunismus, der mit dem »Zerschlagen« nicht zurechtkommt“, verwerfen kann (*HKWM* 1, 4). Dass Lenin eine strenge Untersuchung vorgelegt hat, lässt sich bezweifeln und wurde bezweifelt. So schreibt Müller-Lehning: „Ein typisches Beispiel für die Weise, wie Lenin in dieser Schrift [*Staat und Revolution*] die überall, wo es sich um Marx’ ‚Bürgerkrieg‘ und um die Anarchisten handelt, eine endlose Reihe von Widersprüchen enthält – polemisiert. Dass Marx Zentralist ist, ist eine Binsenwahrheit, an der niemand (...) zweifelt! Die Frage ist eben, ob Marx es auch im ‚Bürgerkrieg‘ ist, und dieses hätte Lenin eben an dieser problematischen Schrift selbst nachweisen müssen. Der Versuch dazu ist vollkommen misslungen.“ (Müller-Lehning 1929/30, 32) Und bei Julius Martow ist zu lesen: „Die unklaren Formulierungen im Bürgerkriege [von Marx] (...) wurden von Lenin ausgenutzt, um am Vorabend der bolschewistischen

Novemberrevolution von 1917, im Kampfe gegen die demokratisch-republikanischen Bestrebungen und Parolen der sozialistischen Parteien hinsichtlich der Begriffe über ‚Staat und Revolution‘ so viel Widersprüche aufzutürmen, wie sie insgesamt in den Köpfen aller Mitglieder der Kommune: der Jakobiner, Blanquisten, Hebertisten, Proudhonisten und Anarchisten zu finden waren.“ (Martow 1925, 468)

Sehen wir uns nun an, inwieweit Lenin Klarheit in die Auseinandersetzung mit dem Anarchismus gebracht hat. So heißt es an einer Stelle: „Die Marxisten halten es für notwendig, dass das Proletariat nach Eroberung der politischen Macht die Staatsmaschinerie völlig zerstört, um sie durch eine neue – die nach dem Typus der Kommune gebildete Organisation der bewaffneten Arbeiter – zu ersetzen; die Anarchisten, die auf die Zerstörung der Staatsmaschinerie schwören, stellen sich ganz unklar vor, *was* das Proletariat an ihre Stelle setzen und *wie* es die revolutionäre Macht gebrauchen wird“ (Lenin 1917, 246f.). Diese Aussage ist nicht nur falsch, sondern auch erstaunlich dreist. Denn die hier von Lenin für den Marxismus in Anspruch genommene Vorstellung einer ‚nach dem Typus der Kommune gebildete[n] Organisation der bewaffneten Arbeiter‘ ging doch vor allem auf anarchistische Gedanken zurück. Wie Hosfeld meint: „Wenn überhaupt grundsätzliche Ideen in der Commune eine Rolle spielten, dann am ehesten die von Proudhons ›Du principe fédératif‹.“ (Hosfeld 2009, 157) Und bei Bakunin können wir drei Jahre vor der Kommune und 50 Jahre vor Lenin folgende Organisationsidee finden: „Zur Organisation der Gemeinde die Föderation der Barrikaden in Permanenz und Funktionieren eines Rats der revolutionären Gemeinde durch Delegation von ein oder zwei Deputierten per Barrikade, einem per Straße oder Viertel; diese Deputierten mit imperativen Mandat werden stets verantwortlich und absetzbar sein. Der so organisierte Gemeinderat kann aus sich ausführende Komitees wählen, getrennte für jeden Zweig der revolutionären Verwaltung der Gemeinde.“ (Bakunin 1868, 88) Klarheit bewies Lenin wohl nicht so sehr in analytischer Hinsicht, als vielmehr durch seinen politischen Instinkt, der um die Mobilisierungsfunktion von Parolen wie ‚Alle Macht den Räten‘ zu wissen, diese von den Anarchisten übernahm (vgl. Volin in Guérin 1967, 85). Dass Lenins Position zu den Sowjets taktischer Natur war wurde auch von rätekommunistischen Anti-Leninisten diagnostiziert: „*Lenin* selbst dachte (...) nur an die Beseitigung des zaristischen Staates und seine Ersetzung durch einen Staat nach dem Muster der jakobinischen Diktatur 1789; nicht einmal die Räte hielt er bis 1917 einer Beachtung als künftiger politischer Formen einer kommunistischen Gesellschaft wert. Er war weit davon entfernt, in den Räten die praktischen Organe zum Herbeiführen [sic] eines ‚absterbenden Staates‘ zu sehen; er wollte nur einen neuen,

diktatorischen politischen Apparat schaffen und ist nur durch die Arbeiter gezwungen worden, die ‚Sowjets‘ in die Verfassung von 1918 mit aufzunehmen (...). *Lenin* hat dann auch den Einfluss der Räte auf die Staatsführung ganz bewusst zurückgedrängt und fast ausgeschaltet.“ (Huhn 1939, 146) Im Gegensatz zu Huhn, der seine rätekommunistische Position von Marx herleitet, hat Martow dann behauptet, dass Lenin in *Staat und Revolution* mit Rückgriff auf die Marxsche Bürgerkriegsschrift ein „anarcho-syndikalistisches Schema der Zerstörung des Staates“ ausgearbeitet hätte (Martow 1925, 467). Wenn jemand also widersprüchlich und unklar war, dann jedenfalls viel eher Lenin selbst, als dass es die Anarchisten gewesen sind. Der Anarchist Rudolf Rocker hat auf einer Rede 1919 deutlich gemacht: „Für uns ist die Frage klipp und klar. Versteht man unter der Diktatur des Proletariats nichts anderes, als das Ergreifen der Staatsgewalt durch eine gewisse Partei (...) so sind wir grundsätzlich Gegner der sogenannten proletarischen Diktatur, aus dem einfachsten Grunde, weil wir Gegner des Staates sind. Versteht man aber unter dieser Bezeichnung nicht mehr wie die Willensäußerung des Proletariats in der Stunde seines Sieges, den weiland besitzenden Klassen das Ende ihrer Vorrechte zu diktieren und die Verwaltung aller sozialen Lebensfunktionen in die Hände des werktätigen Volkes zu legen, so haben wir gegen ein solches Diktieren nicht nur nichts einzuwenden, sondern es mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln. (Lebhafter Beifall)“ (Rocker 1919, 28) Merkwürdig im Übrigen, dass am Ende des Textes auf das Stichwort *Arbeiterräte* verwiesen wird, man aber an der betreffenden Stelle ein solches Stichwort nicht finden kann. Von einer kritischen Analyse von Lenins Wirken ist im Stichwort *Abbau des Staates* sowieso nicht viel zu merken. So wird behauptet, dass „die Sowjets gleichwohl den ersten bewussten Versuch“ dargestellt hätten, „dieses Absterben praktisch einzuleiten“ (HKWM 1, 5), wogegen an sich nicht sonderlich viel einzuwenden wäre, wenn die Sowjetkonzeption nicht allen ernstes als Projekt Lenins dargestellt würde. Liest man doch im nächsten Satz: „Die verzweifelte Anstrengung, mit der LENIN gegen Ende seines Lebens zur »Kulturrevolution« aufrief, hat aber nicht verhindern können, dass die Sowjets selbst pervertierten“ (HKWM 1, 5). Dass diese ‚Kulturrevolution‘ vor allem aus bürokratischen Maßnahmen bestand, dass gerade Lenin, der die Sowjets systematisch auf Kosten der Partei entmachtet hat, als Verteidiger der Räte inszeniert wird, dass es gerade der von ihm selbst mit geschaffene bürokratische Apparat war gegen den er da so angeblich verzweifelt gekämpft hat, all dies wird mit keinem Wort erwähnt. Wahrlich eine erstaunlich historisch-kritische Vorgehensweise.

Arbeiterbewegung (HKWM 1, 429-442)

Zum Abschluss noch ein Blick auf das Stichwort *Arbeiterbewegung*. Nach einigen einleitenden Ausführungen lesen wir: „In dem Maße, in dem die Auseinandersetzung einen politischen Charakter annimmt, wird die proletarische Bewegung zur politischen Partei, über deren konkrete Struktur MARX und ENGELS keine verbindlichen Angaben machen.“ (HKWM 1, 430). Dieser Satz, der auf den ersten Blick so klar und eindeutig wirkt, zeigt sich bei näherem Hinsehen als unklar und problematisch. Was ist unter dem erwähnten ‚politischen Charakter‘ zu verstehen? Warum wird die proletarische Bewegung wie selbstverständlich zur politischen Partei? Man folgt hier allem Anschein nach Marx, der ja ebenfalls apodiktisch unterstellt hatte, dass die „Organisation der Proletarier zur Klasse“ mit der Konstituierung als „politische[r] Partei“ zusammenfiel (MEW 4, 471). Dass diese Vorstellung keineswegs die Mehrheitsmeinung der sozialistischen Bewegung war, dass große Teile der sozialistischen Bewegung zur Zeit von Marx ganz andere Organisationsvorstellungen vertraten und dass es aufgrund dessen zu heftigsten Konflikten innerhalb der *Internationale* kam, wird damit unsichtbar gemacht. Der Hinweis darauf, dass Marx und Engels keine verbindlichen Angaben über die konkrete Struktur der politischen Partei gemacht hätten suggeriert, dass die beiden ‚Klassiker‘ undogmatisch und nicht bevormundend die Arbeiterbewegung sich hätten entwickeln lassen um eigene Organisationsvorstellungen auszuarbeiten. Oder, falls dieser Eindruck übertrieben sein mag: es wird zumindest suggeriert, dass die Frage der Organisationsstruktur für Marx und Engels kein besonders wichtige Frage gewesen sei. Es folgt nun folgender Abschnitt: „Der von ihnen 1847 gegründete »Bund der Kommunisten« war die Fortsetzung einer älteren Organisation, des »Bundes der Gerechten«, und trug mehr die Merkmale dieser früheren Gruppe, als dass er von ihnen institutionell neu geordnet worden wäre.“ (HKWM 1, 430) Erneut wird suggeriert, dass sich Marx und Engels um organisatorische Formen nicht sonderlich kümmerten, bzw. dass sie nicht autoritär von außen in die Organisationsreglements eingegriffen hätten. Eine gegenwärtige Untersuchung kommt jedoch zu einem völlig anderen Ergebnis. Dort heißt es über Marx' Eintritt in den *Bund der Kommunisten*: „Höchst auffällig ist (...), dass Marx für sich Sondervollmachten verlangte, welche die bisherige Bundesführung nicht besessen hatte. Ihm wurde eine »diskretionäre Gewalt« übertragen, die ihn dazu ermächtigte, »alle Bundesangelegenheiten« nach eigenem Gutdünken zu entscheiden. (...) Die Diktaturermächtigung widersprach (...) der demokratischen Führungstradition der bisherigen Londoner Bundesführung. Dass sich Marx damit ausstatten ließ, lässt seine Tätigkeit als kommunistischer Bundesführer in besonderem

Licht erscheinen. Er übernahm offensichtlich nur unter *der* Bedingung politische Verantwortung, dass er selbst unmittelbar niemand verantwortlich sein brauchte.“ (Schieder 1991, 39f.) Im *HKWM* lesen wir weiter: „Eine zweite Organisation, an der MARX und ENGELS maßgeblich mitarbeiteten, war die »Internationale Arbeiterassoziation« (...). Die IAA war ein Zusammenschluss ideologisch wie formell sehr unterschiedlicher Gruppen“ (*HKWM* 1, 430). Und kurz darauf: „Gegenüber den Versuchen BAKUNINS, seine eigenen Anhänger in einer autonomen Sonder-Organisation innerhalb der Internationale zu sammeln, betonten MARX und ENGELS die Rechte des »Generalrats«, ohne dass dies als ein grundsätzliches Bekenntnis zu einem »Zentralismus« missverstanden werden darf. Es war für sie offensichtlich einerseits ein Gesichtspunkt situationsbedingter Zweckmäßigkeit, andererseits eine Orientierung in der Auseinandersetzung mit einer Opposition, die nicht nur – wie bei BAKUNIN zweifellos gegeben – grundsätzlich dezentrale Organisationsvorstellungen verfocht, sondern auch deshalb gegen die Leitungsinstanz agieren musste, weil diese mehrheitlich von ihren Gegnern besetzt war.“ (*HKWM* 1, 430) Grundsätzlich scheint es darum zu gehen die Zentralisierungsbestrebungen von Marx und Engels in der *Internationale* zu bagatellisieren und zu rechtfertigen – also den (vor allem von Anarchisten erhobenen) Vorwurf zu entkräften, Marx und Engels seien Zentralisten gewesen. Betrachten wir die Begründungen ein wenig genauer.

Erstens werden die Aktivitäten von Marx und Engels terminologisch entproblematisiert, wenn vage von ‚Rechte[n] des Generalrates‘ die Rede ist. Dabei wird suggeriert, dass Marx und Engels keineswegs Neuerungen eingeführt, sondern nur schon bestehende ‚Rechte‘ in Anspruch genommen hätten. Dies ist falsch. Marx und Engels haben durch eine illegitime, d.h. statutenwidrig zustande gekommene, Konferenz (London 1871) – Engels selbst sprach vertraulich von der „ungesetzliche[n] (...) Maßregel“ (Engels zit.n. Schieder 1991, 92) – eine Kompetenzerweiterung des Generalrates auf den Weg gebracht. Dementsprechend ist es kein Zufall, dass die übergroße Mehrheit der *Internationale* – und keineswegs nur die Anhänger Bakunins – sich diesen Beschlüssen widersetzte. Werden die nicht-legitimierten Kompetenzerweiterungen als ‚Rechte des Generalrates‘ (aus Marxscher Perspektive) falsch gedeutet, so verwechselt auch die spätere Behauptung, wonach die „»Erste Internationale« (...) als eine einheitliche Organisation konzipiert gewesen“ sei (*HKWM* 1, 432), die Marxsche Konzeption der *Internationale* mit den Vorstellungen der übergroßen Mehrheit der Mitglieder.

Zweitens wird das Marxsche Pochen auf die ‚Rechte des Generalrates‘ zu einer Notwehrhandlung erklärt. So wäre die Marxsche Strategie nur eine Reaktion auf den Versuch

Bakunins ‚seine eigenen Anhänger in einer autonomen Sonder-Organisation innerhalb der Internationale zu sammeln‘. Eine konkretere Ausführungen wären schön, denn was ist unter jener ‚autonomen Sonder-Organisation‘ zu verstehen? Gemeint können sein: a.) die offizielle Gründung der *L'Alliance internationale de la Démocratie Socialiste*; oder b.) der lose Verbund von Personen um Bakunin, der auch nach dem Beitritt in die *Internationale* eine vertrauliche Verbindung miteinander aufrechterhalten wollte. Gehen wir zuerst davon aus, dass der öffentliche Zweig der *Allianz* gemeint ist. War es doch diese, der der Generalrat die Aufnahme mit der Begründung verweigerte eine, aufgrund ihres ebenfalls organisatorisch international ausgerichteten Charakters, unerlaubte Konkurrenzgruppe zu bilden. Hier muss angemerkt werden, dass schon Bakunin aus denselben Gründen gegen die Gründung der *Allianz* war, er aber – man sieht was er für ein ‚Diktator‘ war – überstimmt wurde und sich fügte. Nach dem Bescheid des Generalrates löste sich die *Allianz* im Übrigen auf (vgl. zu alledem Eckhardt 2005). Eine Gefahr oder Bedrohung für die *Internationale* ging von dieser Gruppe nicht aus. Ähnliches gilt für die geheime Gruppe von Vertrauten, die Bakunin als wichtiges Instrument dafür ansah, als Propagandagesellschaft, den durch die *Internationale* zueinander geführten Arbeiter durch Überzeugungsarbeit ‚eine wirklich revolutionäre Richtung zu geben‘ (Bakunin 1872c, 794). Im Grunde ähnlich der Rolle, die Marx gegenüber den englischen Trade-Unions für sich in Anspruch nahm (vgl. Mehring 1918, 430). Jedenfalls: Auch wenn man die Form der Geheimgesellschaften ablehnt und die Marxsche Angst vor Bakunin subjektiv berechtigt finden mag, so dürfte es doch nach den historischen Untersuchungen ziemlich eindeutig sein, dass von Bakunin niemals eine Gefahr für die *Internationale* ausging und er sich zum Diktator aufschwingen wollte. Vielmehr war es Bakunin, der als ‚arme[r] Flüchtling (...) nichts besaß als seinen Geist und seinen Willen, in einer Reihe europäischer Länder, in Spanien, Italien und Russland, die ersten Fäden der internationalen Arbeiterbewegung gesponnen‘ hatte (Mehring 1918, 409).

Drittens wird behauptet, es sei ‚offensichtlich‘, dass das Pochen auf die Rechte des Generalrates nur eine ‚situationsbedingte[.] Zweckmäßigkeit‘ gewesen sei. Warum diese Einschätzung ‚offensichtlich‘ ist, ist völlig unklar. Sicherlich, ignoriert man die durchgängig bei Marx favorisierte Vorlieben für zentralistische Organisationsformen, dann mag das Handeln von Marx in der *Internationale* ‚offensichtlich‘ merkwürdig wirken und also nur einer spezifischen Situation geschuldet sein. Eine andere Position vertritt Molnár: ‚Die reorganisierte Internationale soll einheitlich und diszipliniert sei. Und das bedeutet auch Konzentration der Macht, Bewilligung größerer Befugnisse des Generalrats in administrativer und politischer, und in

einigen Fällen sogar in ideologischer Hinsicht. Wenn man die Emanzipation durch Errichten einer politischen Macht will, muss man folgerichtig einen Generalstab schaffen. Das ist klar und logisch. Die derart reorganisierte Internationale, die nationale Parteien und mehr oder weniger vereinheitlichte Sektionen zusammenfasst, eine gemeinsame Doktrin und revidierte Statuten besitzt, die dem Generalrat weitgehende Machtvollkommenheit zusprechen: das ist die als politische Partei konstituierte Arbeiterklasse. Es ist dies auch das logische Ergebnis von Marx' Bemühen, der seit seiner Jugend in parteipolitischen Begriffen gedacht und argumentiert hatte“. Man kann „bei Marx eine durchgehende Linie des Organisationsprinzips für die Arbeiterklasse feststellen. Man kann zu recht sagen, die Kodifikation der Parteigrundsätze von 1871 war nur das Endergebnis des ununterbrochenen Kampfes auf organisatorischem und theoretischem Gebiet“ (Molnár 1964, 376f.).

Viertens wird behauptet, dass Marx auf die Rechte des Generalrates gepocht hätte, weil Bakunin dezentrale Organisationsvorstellungen befürwortet hätte. Dieses Argument erscheint etwas merkwürdig. Denn nur der Umstand, dass Bakunin dezentrale Vorstellungen vertrat, kann doch für sich genommen kein Grund für Marx/Engels gewesen sein sich gegen dezentrale Organisationsformen zu positionieren. Hätte man nicht einfach die dezentrale Organisationsform der *Internationale* beibehalten und auf die Resultate der intellektuellen Auseinandersetzungen verlassen können? Gerade dies hat doch Engels rückblickend behauptet, als er 1890 schrieb, dass sich Marx „einzig und allein auf die intellektuelle Entwicklung der Arbeiterklasse“ verlassen habe, „wie sie aus der vereinigten Aktion und der Diskussion notwendig hervorgehen“ mussten (MEW 4, 585). Freilich zeigt das Agieren von Marx und Engels (nicht nur) in der *Internationale* was von solchen Behauptungen zu halten ist.

Fünftens wird das Pochen auf die Rechte des Generalrates von Marx und Engels darauf zurückgeführt, dass Bakunin ein Gegner der Mehrheit des Generalrates gewesen sei. Hieran ist sicherlich so viel richtig, als dass Bakunin strategisch andere Vorstellungen als die Mehrheit des Generalrates vertrat. Bakunin war aber keineswegs grundsätzlicher Gegner des Generalrates oder hat gegen den Generalrat polemisiert. Bakunin hatte ganz andere Probleme und war vor allem darum bemüht neue Mitglieder für die *Internationale* zu werben, als dass er Zeit gehabt hätte gegen einen für die dezentral ausgerichtete *Internationale* auch nicht allzu wichtigen Generalrat zu kämpfen. Im Gegenteil hat ja sogar Bakunin, was er später als großen Fehler eingestand (und wofür in etlichen Texten von Marx und Engels lächerlich gemacht wurde), auf dem Kongress der

Internationale in Basel (1869) für erweiterte Kompetenzen des Generalrates gestimmt (vgl. Bakunin 1872d, 766f.).

Wird also Marx' Anspruch auf diktatorische Vollmachten im *Bund der Kommunisten* verschwiegen und die Zentralisierungsbemühungen in der *Internationale* bagatellisiert, so wird die Sprache auf einmal erstaunlich eindeutig, wenn es heißt: „In Deutschland kritisierten MARX und ENGELS den auf einen politischen Führer fixierten hierarchischen Organisationsaufbau des 1863 von LASSALLE gegründeten »Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins« (vgl. Marx' Brief an Schweitzer, MEW 32, 568-71).“ (HKWM 1, 430) Hier wäre es interessant zu erfahren, welchen Stellenwert dieser Brief(entwurf!) im Marxschen Denken insgesamt hatte. Kann man die Marxsche Kritik an dieser Stelle als grundsätzliche Stellungnahme interpretieren oder steht sie nicht nur recht vereinzelt innerhalb der Marxschen Ausführungen und richtet sich überdies (polemisch) gegen die politisch und organisatorisch weitaus erfolgreicheren Lassalle-Anhänger in Deutschland, die sich nicht den Marxschen Vorstellungen ohne weiteres unterwerfen wollten?

Insgesamt suggerieren die Ausführungen des HKWM also, dass Marx und Engels sich mit Organisationsfragen nicht sonderlich viel beschäftigt hätten, allerdings Gegner des Zentralismus gewesen wären und nur einmal aufgrund spezifischer historischer Umstände sich gegen die dezentralen Organisationsvorstellungen ihre Widersachers Bakunin ausgesprochen hätten. Dass diese Darstellung mehr als problematisch ist habe ich zu zeigen versucht.

Etwas später findet sich erneut eine Stelle, die offenkundig den freiheitlichen Charakter der Marx'/Engels'schen Organisationsvorstellungen unterstreichen soll. So heißt es, dass Engels „großen Wert auf innerparteiliche Demokratie“ legte, „insbesondere auf ungehinderte Meinungsfreiheit innerhalb der Organisation. Hierüber sprach er sich besonders deutlich 1891 anlässlich der Veröffentlichung der bereits 1875 von Marx niedergeschriebenen Kritik des Gothaer Programms aus (vgl. MEW 38, 98f).“ (HKWM 1, 432) Erneut gilt es eine historisch-kritische Kontextualisierung einzufordern. Ist beispielsweise Engels' Pochen auf Meinungsfreiheit nicht auch auf seine selbst prekäre Situation in Bezug auf die deutsche Arbeiterparteien zurückzuführen? Ist es ein Zufall, dass Engels gerade im Zusammenhang der Veröffentlichung der *Kritik des Gothaer Programms* diese Fragen anspricht, wo doch gerade diesem Dokument seinerzeit von den führenden Sozialdemokraten der Abdruck verwehrt wurde? Und haben Engels (und Marx) sich in Situationen, in denen sie die Macht dazu hatten, für Meinungsfreiheit eingesetzt? Ihr Wirken im *Bund der Kommunisten* zeigt anderes, führte zu Ausschlüssen der Gegner und schließlich zum Zerbrechen der Organisation. Marx Wirken in der

Neuen Rheinischen Zeitung hat selbst Engels als „einfache Diktatur“ bezeichnet, die freilich, so zumindest Engels, „selbstverständlich, unbestritten“ und von „allen gern anerkannt“ worden sei (MEW 21, 19). In der *Internationale* haben sie – ihren Einfluss völlig falsch einschätzend – mit dem Versuch der Durchsetzung ihrer eigenen politischen Positionen deren Zerbrechen provoziert. Ist es deshalb ein Zufall, dass wir diese wunderbaren Freiheitsplädoyers erst beim späten Engels – nach dem Tod von Marx – finden (und in ganz frühen Schriften von Marx, die aber eigens diskutiert werden müssten)? Ein historisch-kritisches Vorgehen hätte aber auch verlangt, dass man der Frage nachgeht, ob Engels seiner Aussage entsprechend handelte. Und hier zeigt sich, dass derselbe Engels, der für das „freie Wort (...) in unsren eigenen Reihen“ und die „absolute Freiheit der Debatte“ plädiert und betont, dass in der Partei „alle Schattierungen in ihr vollauf zu Wort kommen“ sollen (MEW 37, 328), sich nur wenige Monate später über den Ausschluss der Gruppe der sogenannten »Jungen« freut, die er ohne Kenntnis der Beteiligten kurzerhand als „Literaten“ denunzierte (MEW 37, 449), obwohl gerade deren Anhänger „fast ausschließlich der Arbeiterklasse“ angehört haben (Rocker 1974, 43). Man sieht: Die von Marx und Engels postulierte Methode, wonach von den „wirklich tätigen Menschen“ auszugehen sei und nicht davon, „was die Menschen sagen, sich einbilden, sich vorstellen“ (MEW 3, 26), scheint für die Analyse des *HKWM* nicht immer – und wie es scheint erst recht nicht in Bezug auf die ‚Klassiker‘ – richtungsweisend zu sein. Der Marxschen Methode treuer war daher Bakunin, als er in Replik auf die Denunziationen von Marx schrieb: „So also versteht man im Generalrat [der Internationale] von London die *Gerechtigkeit, Wahrheit und Moral*, die nach den Erwägungsgründen unserer allgemeinen Statuten [vgl. MEW 16, 15] die Grundlagen aller kollektiven und individuellen Beziehungen in der internationalen Arbeiterassoziation bilden sollen? Ach, Herr Karl Marx, es ist leichter, sie an die Spitze eines Programms zu stellen, als sie auszuüben!“ (Bakunin 1872e, 220) Bakunin wusste allerdings nicht, dass Marx jene Prinzipien der *Internationale* in einem Brief an Engels wie folgt kommentierte: „Nur wurde ich verpflichtet, in das Prémable der Statuten zwei ‚duty‘ und ‚right‘ Phrasen, ditto ‚truth, morality and justice‘ aufzunehmen, was aber so placiert ist, dass es einen Schaden nicht tun kann.“ (MEW 31, 15)

Nach diesen Ausführungen zur Organisationsfrage finden wir nun folgende Bemerkung: „In ihren Schriften, die im Kontext der europäischen Revolutionen von 1848 und der Auseinandersetzung mit dem Bonapartismus entstanden, hielten MARX und ENGELS – insbesondere unter dem Eindruck der Referenden in Frankreich – die Beteiligung der Arbeiter an Wahlen für kontraproduktiv. Einen Meinungswechsel, der später stattfand, dokumentiert ENGELS’

Einleitung zu Marxens *Klassenkämpfe* von 1895.“ Wieder einmal überrascht die Unklarheit der Aussage. Lässt sich jener diagnostizierte spätere Meinungswechsel nicht (zumindest etwas) genauer datieren? Soll durch den Hinweis auf Engels' *Einleitung* die Unterschätzung der dem Reformismus innewohnende Gefahr auf Engels abgewälzt werden? Marx selbst hatte 1871 erklärt: „In fast allen Ländern haben gewisse Mitglieder der Internationale (...) zugunsten der Abstention von der Politik Propaganda gemacht; und die Regierungen haben sich wohl gehütet, dem Einhalt zu gebieten. (...) Man soll keineswegs glauben, dass es von geringer Bedeutung ist, Arbeiter in den Parlamenten zu haben. (...) Die Regierungen sind uns feindlich gesinnt; man muss ihnen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln antworten. *Arbeiter bringen in die Parlamente ist gleichbedeutend mit einem Sieg über die Regierungen*, aber man muss die richtigen Männer auswählen“ (MEW 17, 650f.; H.v.m.). Erstaunlich jedenfalls die sowohl klassenreduktionische („Arbeiter“), wie personalisierende („die richtigen Männer“) Argumentation, die keinerlei Gespür für den strukturell-herrschaftsstabilisierenden, Charakter des Parlamentarismus verrät. Vgl. dagegen Bakunin: „Die Arbeiterabgeordneten, in bürgerliche Existenzbedingungen gebracht und in eine Atmosphäre ganz bürgerlicher politischer Ideen, aufhörend wirkliche Arbeiter zu sein, um Staatsmänner zu werden, werden Bourgeois werden, und vielleicht mehr Bourgeois als die Bourgeois selbst sein. Denn nicht Männer bilden die Stellungen, die Stellungen im Gegenteil bilden die Männer. Und wir wissen aus Erfahrung, dass die Bourgeoisarbeiter oft nicht weniger egoistisch sind als die Bourgeoisausbeuter, nicht weniger verhängnisvoll für die Internationale als die Bourgeoissozialisten, nicht weniger eitel und lächerlich als der geadelte Bourgeois. (...) Es gibt keine guten Absichten und keine Aufrichtigkeit, die standhielten gegen die Einflüsse der Stellung“ (Bakunin 1869, 169f.). Ebenfalls zu problematisieren ist die Darstellung, als wäre die wahlrechts-skeptische Position des *Brumaire* die durchgängige Position von Marx bis zu jenem späteren Meinungswechsel bei dem noch nicht einmal klar gesagt wird, ob ihn nicht nur Engels vollzogen hat. Zeitgleich zum Erscheinen des *Brumaire* erklärte jedenfalls Marx, dass das „allgemeine Wahlrecht (...) für die Arbeiterklasse Englands gleichbedeutend mit politischer Macht“ sei und die „politische Herrschaft der Arbeiterklasse“ ihr „unvermeidliches Ergebnis“ (MEW 8, 344).

Die Diskussion der angeführten *HKWM*-Stichwörter hat versucht zu zeigen, dass der vom *HKWM* selbstgesetzte Anspruch in vielerlei Hinsicht nicht eingelöst wird. Erstaunlich ist vor allem der unkritische Umgang mit den Marxschen Schriften, die keinerlei kritische Befragung

ausgesetzt werden. Erstaunlich auch, wie selbstverständlich und weitgehend ohne kritische Nachfragen Marx von allen problematischen Entwicklungen der marxistischen Bewegung abgegrenzt und positiv abgehoben wird.

HKWM-Stichwörter

‚Abbau des Staates.‘ (Georges Labica) In: *HKWM. Band 1. 2.verbesserte Auflage.* Hamburg, 1996, Sp.1-7.

‚Anarchismus.‘ (Marcel van der Linden) In: *HKWM. Band.1. 2.verbesserte Auflage.* Hamburg, 1996. Sp.210-216.

‚Antizipation.‘ (Jan Rehmann) In: *HKWM. Band.1. 3.Auflage.* Hamburg, 2004. Sp.364-376.

‚Arbeiterbewegung.‘ (Georg Fülberth) In: *HKWM. Band 1. 2.verbesserte Auflage.* Hamburg, 1996. Sp.429-442.

‚Arbeiterselbstverwaltung.‘ (Theodor Bergmann) In: *HKWM. Band.1. 2.verbesserte Auflage.* Hamburg, 1996. Sp.486-489.

‚Diktatur des Proletariats.‘ (Theodor Bergmann) In: *HKWM. Band 2. 2.Auflage.* Hamburg, 1999. Sp.720-727.

‚Dogmatismus.‘ (Christian Löser) In: *HKWM. Band 2. 2.Auflage.* Hamburg, 1999. Sp.802-809.

‚Elemente der neuen Gesellschaft.‘ (Enrico Grassi) In: *HKWM. Band 3. 2.Auflage.* Hamburg, 1998. Sp.251-257.

‚Entrismus.‘ (Werner Mackenbach) In: *HKWM. Band 3. 2.Auflage.* Hamburg, 1998. Sp.506-512.

‚Imperatives Mandat.‘ (Frieder Otto Wolf) In: *HKWM. Band 6.1.* Hamburg, 2004. Sp.837-847.

‚Vorwort.‘ (Wolfgang Fritz Haug). In: *HKWM. Band.1. 3.Auflage.* Hamburg, 2004. S.I-VI.

Literatur

Adler, Max (1906): *Max Stirner und der moderne Sozialismus.* Wien, 1992.

Adler, Max (1922): *Die Staatsauffassung des Marxismus. Ein Beitrag zur Unterscheidung von soziologischer und juristischer Methode.* Darmstadt, 1964.

Bakunin, Michael (1868): ‚Programm und Reglement der Geheimorganisation der Internationalen Bruderschaft und der Internationalen Allianz der sozialistischen Demokratie.‘ In: Ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften.* Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1972. S.72-94.

- Bakunin, Michael (1869): ‚Politik der Internationale.‘ In. Ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*. Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1972. S.155-172.
- Bakunin, Michael (1871a): ‚Persönliche Beziehungen zu Marx.‘ In. Ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*. Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1972. S.395-410.
- Bakunin, Michael (1871b): ‚Das knutogermanische Kaiserreich und die soziale Revolution.‘ In. Ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*. Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1972. S.215-291.
- Bakunin, Michael (1871c): ‚Die Commune von Paris und der Staatsbegriff.‘ In. Ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*. Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1972. S.298-314.
- Bakunin, Michael (1872a): ‚An die Redaktion der Brüssler Liberté.‘ In. Ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*. Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1972. S.808-841.
- Bakunin, Michael (1872b): ‚An die spanischen Brüder der Allianz.‘ In. Ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*. Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1972. S.796-807.
- Bakunin, Michael (1872c): ‚An Tomas Gonzales Morago.‘ In. Ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*. Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1972. S.788-796.
- Bakunin, Michael (1872d): ‚An Ludovico Nabruzzi und die anderen Internationalisten der Romagna.‘ In. Ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*. Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1972. S.756-787.
- Bakunin, Michael (1872e): ‚Brief über das private Zirkular des Generalrats.‘ In. Ders. *Gesammelte Werke. Band 3*. Berlin, 1924. S.217-220.
- Bakunin, Michael (1873a): *Staatlichkeit und Anarchie*. Berlin, 2007.
- Bakunin, Michael (1873b): ‚An die Genossen der Juraföderation.‘ In. Ders. *Staatlichkeit und Anarchie. Und andere Schriften*. Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1972. S.843-847.
- Bernstein, Eduard (1910): ‚Karl Marx und Michael Bakunin.‘ In. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*. 30. S.1-29.
- Bigler, Rolf R. (1963): *Der libertäre Sozialismus in der Westschweiz*. Köln-Berlin.
- Bloch, Ernst (1977): *Prinzip Hoffnung*. Frankfurt am Main.
- Bloch, Ernst (1965): ‚Über ungelöste Aufgaben der sozialistischen Theorie (Ein Gespräch mit Fritz Vilmar).‘ In. Ders. *Tendenz, Latenz, Utopie*. Ergänzungsband zur Gesamtausgabe. Frankfurt am Main, 1978. S.194-209.

- Bloch, Ernst (1970): ‚Marx, Bakunin und der Staat (Ein Gespräch mit Prvoslav Ralić und Djordje Zorkič, Belgrad). In. Ders. *Tendenz, Latenz, Utopie*. Ergänzungsband zur Gesamtausgabe. Frankfurt am Main, 1978. S.228-233.
- Brupbacher, Fritz (1913): *Marx und Bakunin*. Berlin, 1976.
- Eckhardt, Wolfgang (2005): ‚Bakunin und Johann Philipp Becker.‘ In. Ders. *Von der Dresdner Mairevolution zur Ersten Internationale*. Lich. S.142-206.
- Eckhardt, Wolfgang (2007): ‚Einleitung.‘ In. Bakunin. *Staatlichkeit und Anarchie. Ausgewählte Schriften. Band 4*. Berlin. S.9-97.
- Guérin, Daniel (1967): *Anarchismus. Begriff und Praxis*. Frankfurt am Main.
- Hilmer, Johannes (1997): *Philosophie de la Misère oder Misère de la Philosophie? Die Marxsche Polemik im Kampf um die Führung der internationalen Arbeiterbewegung als Beginn der weltpolitischen Durchsetzung des etatistischen Sozialismus*. Frankfurt am Main u.a.
- Hirsch, Rudolf (1998): ‚Die Kritik Marxens an Stirner.‘ In. *Der Einzige*. Heft 4. S.7-21.
- Hosfeld, Rolf (2009): *Die Geister, die er rief. Eine neue Karl-Marx-Biografie*. München.
- Huhn, Willy (1939): ‚Bilanz nach zehn Jahren (1929-1939).‘ In. Ders. *Der Etatismus der Sozialdemokratie. Zur Vorgeschichte des Nazifaschismus*. Freiburg, 2003. S.85-174.
- Jurazirkular (1871): ‚Das Jurazirkular vom 12.November 1871.‘ In. Michael Bakunin. *Gesammelte Werke. Band 3*. Berlin, 1924. S.164-169.
- Kolakowski, Leszek (1978): *Die Hauptströmungen des Marxismus. Zweiter Band. Entstehung, Entwicklung, Zerfall*. München/Zürich.
- Korsch, Karl (1931): ‚Revolutionäre Kommune.‘ In. Ders. *Schriften zur Sozialisierung*. Frankfurt am Main, 1969. S.100-108.
- KWM (1984): ‚Anarchismus.‘ In. Labica (Hg.). *Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 1*. Berlin, 1983.
- Lausberg, Michael (2008): *Bakunins Philosophie des kollektiven Anarchismus*. Münster.
- Lenin, W.I. (1917): ‚Staat und Revolution.‘ In. Ders. *Ausgewählte Werke in zwei Bänden. Band 2*. Moskau, 1947. S.158-253.
- Löw, Konrad (1999): *Marx und Engels – die Väter des Terrors. Das Rotbuch der kommunistischen Ideologie*. München.
- Martow, Julius (1925): ‚Marx und der Staat.‘ In. *Marxismus Archiv. Band 1. Marxismus und Politik*. Frankfurt am Main, 1971. S.456-477.
- MEW: *Marx-Engels-Werke*. Berlin, 1956ff.

- Molnár, Miklós (1964): ‚Die Londoner Konferenz der Internationale 1871.‘ In. *Archiv für Sozialgeschichte. Band 4.* S.283-445.
- Müller-Lehning, Arthur (1929/30): *Anarchismus und Marxismus in der russischen Revolution.* Berlin, o.J.
- Mehring, Franz (1918): *Karl Marx. Geschichte seines Lebens.* Berlin, 1960.
- Nettlau, Max (1914): ‚Bakunin und die Internationale in Spanien 1868-1873.‘ In. *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung.* 4.
- Nettlau, Max (1927): *Geschichte der Anarchie. Band 2. Der Anarchismus von Proudhon bis Kropotkin. Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859-1880.* Münster, 1993.
- Rocker, Rudolf (1921): ‚Anarchismus und Organisation.‘ In. Ders. u.a. *Anarchismus und Marxismus. Band 1.* Berlin, 1973. S.25-66.
- Rocker, Rudolf (1946): *Max Nettlau. Leben und Werk des Historikers vergessener sozialer Bewegungen.* Berlin, 1978.
- Rocker, Rudolf (1974): *Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten.* Frankfurt am Main.
- Rocker, Rudolf (1979): *Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus.* Berlin.
- Ruge, Wolfgang (1991): *Stalinismus.* Berlin.
- Schieder, Wolfgang (1991): *Karl Marx als Politiker.* München/Zürich.
- Sieferle, Rolf Peter (1979): *Die Revolution in der Theorie von Karl Marx.* Frankfurt am Main-Berlin-Wien.
- Sieferle, Rolf Peter (2007): *Karl Marx. Zur Einführung.* Hamburg.
- Sorel, Georges (1906): *Über die Gewalt.* Frankfurt am Main, 1969.
- Stowasser, Horst (2006): *Anarchie! Idee-Geschichte-Zukunft.* Hamburg.
- Thompson, *Das Elend der Theorie,* 1980.
- Weber, Petra (1989): *Sozialismus als Kulturbewegung. Frühsozialistische Arbeiterbewegung und das Entstehen zweier feindlicher Brüder Marxismus und Anarchismus.* Düsseldorf.